Heinrich Rudolph.

Wesen und Bedeutung der Selbsttätigkeit in Herders Bildungslehre.

Tübingen.
1932

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41550010_0083

Wesen und Bedeutung der Selbsttätigkeit in Herders Bildungslehre.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

einer

Hohen Philosophischen Fakultät

der

Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen

vorgelegt

von

Heinrich Rudolph
aus Metzingen.

Langensalza
Druck von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann)
1932

Tag der mündlichen Prüfung: 29. Oktober 1927.

Referent: Prof. Dr. O. Kroh.

Dekan: Prof. Dr. O. Kroh.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Die vorliegende Arbeit stellt einen Auszug aus einer größeren Abhandlung dar, die unter dem Titel „Herders Bildungslehre in ihrer Bedeutung für die Gegenwartspädagogik“ der Philosophischen Fakultät der Universität Tübingen vorgelegt wurde.

Vorwort.

Vorliegende Arbeit wurde ursprünglich unter dem Titel „Herders Bildungslehre in ihrer Bedeutung für die Gegenwartspädagogik" durchgeführt. Die Vielschichtigkeit des Herderschen Bildungsdenkens legte indessen die Konzentration auf ein Kernproblem nahe. Eine völlige Sichtbarmachung aller philosophischen Voraussetzungen der Bildungslehre Herders war im Rahmen dieser Untersuchung nicht möglich. Wir beschränkten uns darauf, die wesentlichen Leitlinien in einer klaren Aufgliederung herauszuheben, wobei wir der lebendigen Erfahrungsweise und pädagogischen Innerlichkeit Herders gerecht zu werden strebten. Überall sucht er den Menschen in seiner konkreten, individuellen, räumlich-zeitlich-geschichtlichen wie gesellschaftlichen Situation in lebendiger Anschauung zu erfassen und alle Bildungsforderungen und Bildungsprinzipien der menschlichen Gesamtlage anzupassen. Aus dieser lebensnahen Betrachtungsweise und aus der tiefen Einsicht Herders in das Wesen des Menschen dürften gerade auch der Gegenwart mit ihren Bildungsnöten wertvolle Einsichten erwachsen.

Künzelsau.

Heinrich Rudolph.

Inhalt.

Seite

Vorwort 5

I. Das Wesen der menschlichen Seele als Einheit und Kraft . . . 7

II. Der Mensch als allseitig bedingte psycho-physische Einheit wirkender Kräfte 12

III. Selbsttätigkeit als Bewußtwerdung der Seele 14

A. Bewußtwerdung als selbsttätige Entwicklung der seelischen Grundkraft 15

a) Die aktive Bewußtwerdung des Unbewußten 15

b) Die prästabilierte Harmonie zwischen äußerer und innerer Kräftewelt und der Begriff des Reizes 15

c) Der Begriff des Mediums 16

d) Tätigkeit im Gebiet der Sinne. (Die vorwiegend reaktive Seite der Tätigkeit) 17

B. Die Erscheinungsformen der Selbsttätigkeit und ihr strukturorganischer Zusammenhang 18

a) Die höheren Äußerungsformen seelisch-geistiger Tätigkeit . 19

b) Strukturorganischer Zusammenhang aller Seelenkräfte . . . 23

C. Der Prozeß der selbsttätigen Bewußtwerdung in seiner Vollendung durch die Sprache 27

a) Spontaneität und Reflexion als Grundlage der Sprachentstehung 27

b) Die Sprache als erzeugende Trägerin des Bewußtseins . . 28

IV. Die Selbsttätigkeit in der Verwirklichung der reinen Humanität . 30

A. Das psychophysische Kräftesystem als Grundlage wahrer Humanität 30

B. Die dualistische Auffassung der Seelensubstanz und ihre Bedeutung für das Prinzip der Selbsttätigkeit 31

C. Die Selbsttätigkeit unter individuellem und überindividuellem Aspekt 35

D. Selbsttätigkeit als Mittel bildnerischer Beeinflussung 39

a) Begründung der erzieherisch-bildnerischen Tätigkeit in der allseitigen menschlichen Abhängigkeit 39

b) Vertiefung des Begriffs der Selbsttätigkeit 40

c) Selbsttätigkeit als tätige Hingabe an ein größeres Ganzes . 41

d) Bildnerische Gesetze im Zusammenhang mit Herders Geschichtsbetrachtung und seinem Grundaxiom (Überlieferung durch Nachahmung und Übung) 43

e) Humanität als Ziel bildnerischer Beeinflussung 48

V. Kultur und Bildung 51

A. Bildung als unbewußte Funktion der Kultur 51

B. Individuelle Formgebung als Aufgabe der Schule und der Begriff der „Grazie“ 54

C. Erziehung und Bildung des gesamten Menschen durch individuelle Selbsttätigkeit 56

VI. Folgerungen für die moderne Pädagogik 61

A. Die Totalität des Seelisch-Geistigen im Herderschen Begriff der Selbsttätigkeit 61

B Selbsttätigkeit im Dienst harmonischer Persönlichkeitsgestaltung 62

C. Individuum und Gemeinschaft 64

Benutzte Literatur 66

Motto:

„Wo und wer du gebohren bist, o Mensch,
da bist du, der du seyn solltest: verlaß
die Kette nicht, noch setze dich über sie
hinaus; sondern schlinge dich an sie.
Nur in ihrem Zusammenhange, in dem,
was du empfängest und giebst und also
in beidem Fall thätig wirst, nur
da wohnt für dich Leben und Friede."

Herder.

I. Das Wesen der menschlichen Seele als Einheit und Kraft.

Unter dem Einfluß Rousseaus und im Zeichen von Sturm und Drang hat Herder in der Auseinandersetzung mit der Kultur seiner Zeit ein eigenes Erziehungs- und Bildungsprogramm geschaffen. Es ist erstmals in dem „Journal meiner Reise im Jahre 1769" festgelegt, in dem „alle großen Gedanken, die Herder später bewegten und seine Werke erfüllten, in überreicher Fülle keimhaft in- und nebeneinander zutage liegen" (vgl. Lehmann, S. 15). Selbst durch die gelehrte Bildung der Zeit hindurch gegangen, die ihr Ziel durch Ehrgeiz, straffe Disziplinierung, Pedanterie und reine Gedächtnisarbeit zu erreichen trachtete, suchte Herder, indem er sich in das Wesen des Menschen versenkte, ein der menschlichen Seele würdiges ideales Ziel der Bildung. Mit Gefühl und Leidenschaft und keineswegs in bloßer theoretischer Besinnung wird Herder als Stürmer und Dränger sowohl wie als Mitbegründer des Neuhumanismus zum Mitschöpfer neuer Lebensformen und eines neuen Lebensgefühls, das die Kräfte der Individualität der Entfaltung wahren Menschentums sinnvoll einordnet. Diese neuen Lebensformen zu schaffen ist Aufgabe der bildnerischen Beeinflussung, die sich nicht an einzelne Seelenkräfte, sondern an den gesamten individuellen Menschen zu wenden hat. Die Methode, die sie verfolgt, ist eine naturgemäße, ihre Aufgabe ist es, „dem menschlichen Geiste seine natürliche Stärke in voller Lebhaftigkeit zu erhalten". [1]) Alle natürliche Stärke aber ruht nach Herder auf dem

[1]) Suphan Bd. 32, S. 35 ff. (Bei den folgenden Zitaten ist Suphan als Suph. angegeben, die erste Zahl bezeichnet die Bandnummer, die zweite die Seite.)

strukturorganischen Zusammenhang aller menschlichen Kräfte: der körperlichen, seelischen und geistigen. Sie entwickeln sich in ihrer Gesamtheit stufenmäßig aus einem einheitlichen Kraftgrunde vom Unbewußten bis zu den höchsten Formen der Bewußtheit. Darum hat alle bildnerische Arbeit dem einheitlichen Kraftgrund Rechnung zu tragen; sie muß vom Körperlich-Sinnlichen zum Seelisch-Geistigen aufsteigen und so den Menschen in seiner totalen Einheit erfassen.

Die Sinne sind nach Herder „gleichsam die Türe zu allen unseren Begriffen, oder das optische Medium, durch welches die Idee wie ein Sonnenstrahl durchfällt". [2]) Von der Beschaffenheit und Bildung der Sinne ist die Denkart des Menschen nicht unabhängig. Unsere Natur kann keinen Sinn „seines Dienstes entlassen ,um sich einem andern allein anzuvertrauen; denn eben im Gesammtgebrauch aller Sinne und Organe zündet und leuchtet allein die Fackel des Lebens". [3]) „Der Mensch, der Lehrling aller Sinne", [4]) die ihrerseits nichts anderes „als bloße Vorstellungsarten Einer positiven Kraft der Seele" [5]) sind, ist gerade durch diesen entwicklungsmäßig bedingten strukturorganischen Zusammenhang Mensch. „Der innere Mensch mit allen seinen dunkeln Kräften, Reizen und Trieben ist nur Einer. Alle Leidenschaften ... hangen durch unsichtbare Bande zusammen und schlagen Wurzel im feinsten Bau unsrer beseelten Fibern." [6]) Der Mensch ist ein „Prachtgebäude" von Kräften, ist „Einheit und Zusammenhang! Proportion und Ordnung! Ein Ganzes! Ein System!" [7]) In der menschlichen Organisation wirkt sich das „große Gesetz der Naturordnung" [8]) aus, nach dem es nichts Einzelnes gibt und nach dem auch das höchste geistige Gebilde im Zusammenhang mit einem größeren Ganzen gedacht werden muß. So ist z. B. die Vernunft nichts Isoliertes, vielmehr ist „Vernunftmäßigkeit des Menschen" nichts anderes als „die gänzliche Bestimmung seiner denkenden Kraft im Verhältniß seiner Sinnlichkeit und Triebe". [9]) Wo die Seele in verschiedene Vermögen aufgespaltet wird, handelt es sich für Herder immer um Abstraktionen, die der geschlossenen Wirkungseinheit der menschlichen Seele nicht gerecht werden: „Daß wir gewiße ihrer Verrichtungen unter gewiße Hauptnamen gebracht haben z. E. Witz, Scharfsinn, Phantasie, Vernunft ist nicht, als wenn je eine einzige Handlung des Geistes möglich wäre, wo der Witz oder die Vernunft allein wirkt, sondern nur, weil wir

[2]) Suph. 32, 22. — [3]) Suph. 18, 27. — [4]) Suph. 5, 101. — [5]) Suph. 5, 62. — [6]) Suph. 8, 178. — [7]) Suph. 5, 69. — [8]) Suph. 5, 96. — [9]) Suph. 5, 30.

in dieser Handlung am meisten von der Abstraktion entdecken, die wir Witz oder Vernunft nennen, z. E. Vergleichung oder Deutlichmachung der Ideen; überall aber wirkt die ganze unabgetheilte Seele.“ [10]) Aufgabe der Bildung ist es, den Menschen in seiner Einheit zu erfassen und alle seine seelisch-geistigen Kräfte zu entwickeln.

In leidenschaftlichem Pathos wendet sich Herder im Journal seiner Reise [11]) gegen seine eigene Jugendbildung, die, echt rationalistisch, nur den „Kopf“, nicht aber „Herz und Willen“ zu bilden bemüht war. Die eigenen trüben Jugenderlebnisse hatten ihm den Blick für diejenige psychologische Betrachtungsweise geöffnet, die den Menschen in seiner ganzen individuellen Struktur zu erfassen sucht. „Die Menschliche Seele, an sich und in ihrer Erscheinung auf dieser Erde, ihre sinnlichen Werkzeuge und Gewichte und Hoffnungen und Vergnügen, und Charaktere und Pflichten, und alles, was Menschen hier glücklich machen kann, sei meine erste Aussicht.“ Herder will „alle Triebfedern, die im Menschlichen Herzen liegen, vom Schreckhaften und Wunderbaren bis zum Stillnachdenkenden und Sanftbetäubenden, kennen, erwecken, verwalten und brauchen lernen“. Zu diesem Zweck will er „in der Geschichte aller Zeiten Data sammeln“. Die Aufgabe, die sich Herder stellt, ist Erkenntnis der menschlichen Seele in ihrer allgemeinen und individuellen Struktur zum Zwecke der Förderung menschlicher Glückseligkeit.

In dem Maße, in dem Herder aus der Erkenntnis der seelischen Totalität neue Ziele für die Bildung zu gewinnen sucht, rechnet er mit seiner eigenen Jugendbildung, ja mit den Mängeln seiner eigenen Veranlagung ab. Er beklagt es, daß er die „beste Hitze seines Genius“, „die größte Stärke seiner Leidenschaft zu unternehmen“ verloren. „Du wirst eine so träge, lache Seele, wie alle Fibern und Nerven deines Körpers: Elender, was ists, was dich beschäftigt? Und was dich beschäftigen sollte?“ An Stelle einer verkehrten Jugenderziehung, die dazu zwingt, „Früchte affektieren zu wollen, und zu müßen, wenn man nur Blüthe tragen soll“, fordert er eine naturgemäße, wachstümliche Entfaltung aller menschlichen Anlagen und Kräfte. „Wann werde ich so weit sein, um alles, was ich gelernt, in mir zu zerstören, und nur selbst zu erfinden, was ich denke und lerne und glaube?“ Darum weg von aller toten Gelehr-

[10]) A. a. O.
[11]) Vgl. zu den folgenden Zitaten Suph. 4, 343 ff.

samkeit und hin zur eigenen Erfahrung, zum Leben! Der Mensch ist kein „Repositorium voll Papiere und Bücher ..., das nur in die Studierstube gehört", ist kein „Tintenfaß von gelehrter Schriftstellerei, nicht ein Wörterbuch von Künsten und Wissenschaften"; er ist Leben von eigenem Wesen und mit eigenen Gesetzen. Wahre Bildung ist deshalb nicht gleichbedeutend mit einer Anfüllung mit allem möglichen Wissensmaterial; das Material bleibt tot, wenn es in der Psyche des zu bildenden Menschen nicht die nötige Resonanz findet, ja es kann zur Erstickung der im Menschen liegenden wirklichen Kräfte führen. Bildung ist vielmehr Aufweckung des Menschen in seiner Totalität (vgl. Wolff, S. 68). Darum macht Herder Front gegen bloße Theorie, gegen Intellektualismus und Verbalismus: „Lebendige Sachen" und „lebendige Anschauung"! „Welche Wetteiferungen! welche Revolution in der Seele des Knaben! welche Erregung von unten auf! Eifer, nicht bloß Akademisch todter Erklärungen, sondern lebendiger, lebendiger Känntniße; das erweckt die Seele. Das gibt Lust zu lernen und zu leben; das hebt aus der Einschläferung der Sprache; das läßt sich den Eltern, zum Ruhm der Kinder, vorpredigen; das läßt sich anwenden; das bildet auf Zeitlebens."

Was Herder in unsystematischer Weise, aber aus den Tiefen ursprünglichen Lebens schöpfend, besonders in seinem Reisejournal über das Wesen der Seele als Einheit und Kraft dargelegt hat, das sucht er in seinen späteren Schriften begrifflich zu klären. „Menschliches Herz aus dem Elemente seiner Lebensumstände" zu erkennen,[12]) insbesondere bildnerische Gesetze aufzuzeigen; dies ist Herders Bestreben.

Aber wie schwierig ist es, dies Bestreben zu verwirklichen, da dem menschlichen Erkennen relativ enge Schranken gezogen sind. Ist es schon schwierig, uns selbst und unser Inneres zu erkennen, wieviel schwieriger muß es sein, alle Erscheinungen außer uns zu verstehen oder gar in deren Mannigfaltigkeit eine Einheit zu finden und das Ganze zu übersehen! „Schöpfer allein ists, der die ganze Einheit ..., in alle ihrer Mannigfaltigkeit denkt, ohne daß ihm dadurch die Einheit schwindet."[13])

Dem Menschen bleibt nur ein „Nachdenken" der „alles durchfühlenden Gottheit", ein ahnend schauendes Erfassen seiner selbst auf dem Weg der Analogie, der mechanischen sowohl als auch der organischen, die nach Herder das einzige Spiel seiner denkenden Kräfte ist.[14]) Es ist, als ob dem Menschen „der un-

[12]) Suph. 5, 506. — [13]) Suph. 5, 505. — [14]) Vgl. Suph. 8, 169—171.

mittelbare Blick in sich selbst versagt wäre ... Er denkt sich selbst in Analogien" (Spranger, S. 21).

Mit dem Mittel der Analogie sucht Herder auch den Begriff der Kraft zu erfassen: „Ich habe noch keine Philosophie gekannt, die was Kraft sei, erkläre ... Was Philosophie thut, ist bemerken, unter einander ordnen, erläutern, nachdem sie Kraft, Reiz, Würkung schon immer voraussetzt." [15]) „Kraft" wird in allen ihren Modifikationen vom Menschen in der eigenen Psyche erlebt und dann in die ganze Natur projiziert. „Wir sprechen von Würksamkeit und Ruhe, von eigener und empfangener, von bleibender oder sich fortpflanzender, todter oder lebendiger Kraft völlig aus unserer Seele. Schwere scheint uns ein Sehnen zum Mittelpunkte, zum Ziel und Ort der Ruhe: Trägheit die kleine Theilruhe auf seinem eigenen Mittelpunkte, durch Zusammenhang mit sich selbst: Bewegung ein fremder Trieb, ein mitgetheiltes fortwürkendes Streben, das die Ruhe überwindet, fremder Dinge Ruhe störet, bis es die Seinige wieder findet." [16])

Warum und wie der Mensch von dem Erkenntnismittel der Analogie Gebrauch macht, deutet Herder an, wenn er sagt: „Was wir wissen, wissen wir nur aus Analogie von der Kreatur zu uns und von uns zum Schöpfer", der mich in einen bestimmten „Kreis von Empfindungen und Ähnlichkeiten setzte" und mir „keinen anderen Schlüssel, in das Innere der Dinge einzudringen", gab, als „mein Gepräge oder vielmehr das widerglänzende Bild seines in meinem Geiste". [17])

Darum wird die im Menschen wirksame Kraft durch Analogie als eine Kraft gedeutet, die derjenigen ähnlich ist, die in der außermenschlichen Natur wirksam ist. Als solche ist sie in ihrem Wesen eine Offenbarung der in Natur und Menschheit wirksamen „organischen Allmacht". Diese „organische Allmacht" trägt für Herder pantheistisch-mystische, oft sogar ausgesprochen christlich-theistische Züge. Freilich läßt er diese aus seinem religiösen Erleben genährte Auffassung nicht selten zurücktreten. Gott ist und bleibt ihm zwar der tragende, tätige Grund wie das abschließende Ziel seiner Betrachtungen, aber er will „diesen hochheiligen Namen, den kein erkänntliches Geschöpf ohne die tiefste Ehrfurcht nennen sollte, durch einen öftern Gebrauch, bei dem er ihm nicht immer Heiligkeit gnug verschaffen konnte, wenigstens nicht misbrauchen". [18]) Er will lieber den Namen „Natur" für

---

[15]) Suph. 8, 177. — [16]) Suph. 8, 169—171. — [17]) Suph. 8, 169. — [18]) Suph. 13, 10.

Gott verwenden. Es ist, als ob der deus sive natura auseinanderträte, als ob einem schaffenden Gott eine von diesem geschaffene Natur gegenübergestellt würde. Wie dem auch sei, die „Natur" ist für Herder bald naturwissenschaftliches Objekt, bald ist sie, pantheistisch-theistisch gedacht, die alles erschaffende, durchdringende und erhaltende Ursache und Substanz.

Indem nun Herder besonders in seinen „Ideen" die Natur im wesentlichen in naturwissenschaftlichem Sinne betrachtet, zugleich aber die geschichtliche Betrachtungsweise auf diese Natur ausdehnt, wird ihm diese Geschichte der Natur zur Basis der Menschengeschichte. Er sieht eigentlich von vornherein geschichtliche Gesetze in die Natur hinein, so daß es ihm ein Leichtes wird, den Bildungs- und Wandlungsprozeß der Natur nicht nur zur Grundlage der Bildungen und Wandlungen im geschichtlichen Leben der Menschheit zu machen (vgl. Haym, Bd. 2, S. 195 u. 207), sondern auch in gewissem Sinne Naturgeschichte und Menschengeschichte zu identifizieren: In der „physischen Natur" bemerken wir „Gesetze, die wir allenthalben gleich wirksam, unwandelbar und regelmäßig finden; wie? Und das Reich der Menschheit mit seinen Kräften, Veränderungen und Leidenschaften sollte sich dieser Naturkette entwinden?"[19]) Im Grunde ist es Herders Glaube an eine Kraft, die sich, um mit Leibniz zu reden, im Reich der Natur und im Reich der Gnade auswirkt. Auch die menschlichen Kräfte sind nichts anderes als Modifikationen und Erscheinungsformen jener einen Urkraft, die, ehe sie sich innerhalb des Reiches der Menschen manifestieren konnte, zuvor im Reich der außermenschlichen Natur, der anorganischen sowohl als auch der organischen, in Erscheinung trat.

II. Der Mensch als allseitig bedingte psycho-physische Einheit wirkender Kräfte.

Der Mensch ist eine allseitig bedingte psychophysische Einheit wirkender Kräfte, „eine Kraft im System aller Kräfte, ein Wesen in der unabsehlichen Harmonie einer Welt Gottes". „Die Kraft, die in mir denkt und wirkt, ist ihrer Natur nach eine so ewige Kraft, als jene, die Sonnen und Sterne zusammenhält."[20]) Durch dieses Teilhaben an jener „großen bildenden Kraft", die sich als ein „offenbarer Zusammenhang des Kleinsten mit dem Entwurf des Schöpfers ins Ungemessene hinaus" kundgibt, wird der Mensch im Blick auf seine körperlich-seelische Organisation

[19]) Suph. 14, 144. — [20]) Suph. 13, 16.

Mikrokosmus, „ein Ton, eine Farbe in der Harmonie unserer Sterne", „ein kleiner Bruch des Ganzen", der „erlesenste Inbegrif und gleichsam die Blüthe der Erdschöpfung", zu deren „Bildung und Empfang viele Entwicklungen und Revolutionen vorhergegangen sein mußten". [21])

Damit tritt der Mensch in Beziehung zur gesamten Welt des Anorganischen sowohl als auch des Organischen: Jede Stein- und Erdart, jedes Wesen hat „Bildung, bestimmte Gestalt, eigenes Daseyn", [22]) aber jeder äußeren Gestalt liegt irgendwie ein gestaltendes Prinzip zugrunde, das sich in der äußeren Gestalt auswirkt; die äußeren Verhältnisse weisen auf ein gestaltendes inneres Wesen, auf innere Kräfte. Auch beim Menschen findet diese von Herder bald mehr als Parallelismus, bald mehr als Abhängigkeitsverhältnis aufgefaßte Beziehung zwischen „außen und innen" statt; seiner äußeren Gestalt entspricht eine „überdachte Mischung" von inneren Kräften. Es ist ein „Prototyp", ein „Hauptplasma der Organisation", das „nach Geschlechtern, Arten, Bestimmungen, Elementen variiert, durch alle Gestaltungen hindurch sich kundgibt. [23]) Hätte der Mensch „einen Sinn, die Urgestalten und ersten Keime der Dinge zu sehen, so würden wir vielleicht im kleinsten Punkt die Progreßion der ganzen Schöpfung gewahr werden". [24])

So sehr sich der Mensch infolge dieses „einen Prinzipiums des Lebens" in Zusammenhang mit dem Außermenschlichen befindet, so sehr ist dieses Prinzip nach Herder geeignet, den Menschen zugleich über alles Außermenschliche zu erheben. Die eine Naturkraft wirkt sich wohl in allen Gestalten aus, aber ihr Wirken geht nicht bloß auf Uniformität, sondern zugleich auf Individualität. So stellt auch das menschliche Geschlecht gegenüber allem Außermenschlichen ein Individuelles dar, und eine andere Modifikation des „Zirkels organischer Kräfte" wird in ihm wirksam. Der verschiedenen äußeren Gestalt entsprach „ein Prinzipium des neuen Lebens" von innen, das die pflanzlichen und tierischen Bildungsprinzipien gewissermaßen gefangennahm und überwältigte.

Das Spezifisch-Menschliche besteht für Herder in einer neuen physiologischen Organisation, die äußerlich in der aufrechten Gestalt ihren Ausdruck findet. Hätte sich die menschliche Gestalt nur durch kontinuierliche Übergänge aus der tierischen entwickelt, so müßte die menschliche Seele nichts anderes

---

[21]) Suph. 13, 23. — [22]) Suph. 13, 47. — [23]) Suph. 13, 66 u. 67. — [24]) Suph. 13, 49.

als eine hohe Entwicklungsstufe der tierischen sein. Da aber im Gebiet des Menschlichen ein anders modifizierter Zirkel organischer Kräfte als im Außermenschlichen wirksam ist, der sich zwar erst auf dem Grunde des Außermenschlichen erheben kann, der aber doch das Pflanzliche und Tierische sich zubildet bezw. unterordnet, so ist eben damit von vornherein eine Andersartigkeit der menschlichen Seele gegeben, die „die Summe und das Resultat aller in ihrer Organisation wirkenden lebendigen Kräfte" ist.[25])

III. Selbsttätigkeit als Bewußtwerdung der Seele.

Welches sind nun diese Kräfte der menschlichen Seele? Diese Frage zu beantworten hat Herder besonders in seiner Schrift vom „Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele" unternommen, wo er ‚am Leitfaden der Leibnizischen Gedanken eine Naturgeschichte der Seele in der Form einer Entwicklungsgeschichte von dem Phänomen des Reizes bis zu dem der Intelligenz und Freiheit' darstellt (vgl. Haym 2, S. 267).

Es ist hier nicht unsre Aufgabe, Herders Entwicklungsgeschichte der Seele ganz zu verfolgen, vielmehr gilt es, seine Auffassung vom Wesen der Seele in Bezug auf den Begriff der Selbsttätigkeit herauszuarbeiten, wobei allerdings der Gedanke der Entwicklung zu berücksichtigen sein wird, da er als Leitlinie für unser Problem gelten kann.

„Alle Erziehung kann nur durch Nachahmung und Übung, also durch Übergang des Vorbildes ins Nachbild werden"; aber dieses Herdersche Grundaxiom kann nur da verwirklicht werden, wo auf Seiten des zu Bildenden Kräfte sind, die es möglich machen, „das Mitgetheilte und Mittheilbare aufzunehmen und es, wie die Speise, durch die er lebt, in seine Natur zu verwandeln. Von wem er also? was und wie viel er aufnehme? wie ers sich zueigne, nutze und anwende? das kann nur durch seine, des Aufnehmenden Kräfte bestimmt werden".[26])

---

[25]) Vgl. hierzu z. B. Suph. 5, 27, wo Herder darlegt, „daß die Menschengattung über den Thieren nicht an Stufen des Mehr oder Weniger stehe, sondern an Art".

[26]) Suph. 13, 347 u. 348. Hier ist Kerschensteiners Grundaxiom von Herder im Prinzip vorweggenommen.

A. Bewußtwerdung als selbsttätige Entwicklung der seelischen Grundkraft.

a) Die aktive Bewußtwerdung des Unbewußten.

Die Entfaltung und Darstellung dieser subjektiven Kräfte ist nach Herder ein überaus aktiver Prozeß der Bewußtwerdung des Unbewußten aus der Körperlichkeit heraus zum Bewußtsein der menschlichen Seele. Grundlage dieses Prozesses ist „der große Geist, der im Kleinen und Großen, in der sichtbaren und unsichtbaren Welt Einen Gang, Einerlei Gesetze zeiget“,[27]) dessen vernünftig wirkende Kraft sich im Menschen dadurch kundgibt, daß Leib und Seele ein und derselben dynamischen Entwicklungsreihe angehören (vgl. Richter, S. 8).

Der Gedanke der Entwicklung schließt für Herder aber ohne weiteres auch den Begriff der Wechselwirkung zwischen Psychischem und Physischem in sich: „In der Natur ist nichts geschieden, alles fließt durch unmerkliche Übergänge auf- und ineinander.“ Die Kraft der Seele „wirkt“ nicht nur „in ihr“, sondern „auch auf andere Seelen, auch auf Körper“ und vor allem auf ihren eigenen Körper, dessen „innerer Zustand“ von derselben Natur wie die Seele selbst ist. „Wie, und auf diesen inneren Zustand der Kräfte und Substanzen ihres Körpers könnte die Seele als solche nicht wirken? sie, die ja von der Natur jener und selbst innigste, würkendste Kraft ist?“[28])

b) Die prästabilierte Harmonie zwischen äußerer und innerer Kräftewelt und der Begriff des Reizes.

Diese Grundkraft der Seele in ihrer Wirkung auf andere Seelen, auch auf Körper, zeigt sich zunächst in dem Prozeß der Bewußtwerdung der äußeren Welt der Objekte, einem Vorgang, der nur dadurch möglich ist, daß in der äußeren Welt Kräfte wirksam sind, die der Kraft der Seele gleich, verwandt oder ähnlich sind. Es besteht nach Herder eine Art prästabilierter Harmonie zwischen innerer und äußerer Kräftewelt. Die menschlichen Kräfte sind in eine Umgebung gesetzt,

---

[27]) Suph. 8, 171.

[28]) Suph. 8, 178. Vgl. ferner Suph. 8, 192: „da unser ganzer Körper in seinen mancherlei Theilen so mannigfaltig beseelt, nur ein Reich unsichtbarer, inniger, aber minder heller und dunkler Kräfte zu seyn scheinet, das im genauesten Bande ist mit der Monarchin, die in uns denket und will, so daß ihr Alles zu Gebote steht, und in diesem innig verknüpften Reich Raum und Zeit verschwindet: was natürlicher, als daß sie über die herrsche, ohne die sie nicht das wäre, was sie ist? denn nur durch dies Reich, in diesem Zusammenhange ward und ist sie menschliche Seele“.

in der sie naturnotwendig wirken müssen. Äußere Faktoren lösen die innere Tätigkeit der Seele aus. Die Natur hat eine „Menge anziehender Gegenstände“ um uns gelegt, die mit so „verschiedenen Graden und Arten der Anziehungskraft begabet“ sind, daß unser „Herz und Leben gleichsam eine Harmonika (oder Harmonie) des Verlangens, das Kunstgebilde einer immer reineren, unersättlichen, ewigen Sehnsucht“ wird. [29])

Die erweckte Grundkraft der Seele hat nun ihr „Spiel von Ausbreiten und Zusammenziehen“ begonnen und dies auf Grund des „Reizes“ [30]), der für Herder zum Ausdruck jenes Abgestimmtseins wird, das zwischen der Grundkraft der Seele und der diese Grundkraft auslösenden äußeren Kräftewelt besteht. Der Reiz ist aber für Herder zugleich die aktive Unterschicht der Empfindung: „Tiefer können wir wohl die Empfindung in ihrem Werden nicht hinabbegleiten als zu dem sonderbaren Phänomenon, das Haller ‚Reiz‘ genannt hat.“ In diesem doppelten Sinn wird der Reiz zur Grundlage in dem Prozeß der aktiven Bewußtwerdung der Seele. Er ist ein lebendig tätiges Geschehen, das die Seele mit der Außenwelt in tausendfältiger Beziehung verbindet. Alle Arten seelischen Berührtseins, seelischer Spannung und Schwingung, wie Erkennen, Fühlen und Wollen in ihren verschiedenen qualitativen und quantitativen Aktformen sind letzten Endes schon durch die Art und Eigenbeschaffenheit des singulären Reizes bestimmt.

c) Der Begriff des Mediums.

Vermittelst der seelischen Grundfunktion des Reizes treten die äußeren Gegenstände in Beziehung zu den Sinnen. Dieses Inbeziehungtreten ist nur möglich mit Hilfe eines weiteren Zwischengliedes, des Mediums. Es ist ein lebendiges Fluidum, das zwischen Sinnen und Gegenständen besteht und von Herder folgendermaßen umschrieben wird: „Ohne Licht wäre unser Auge und unsre sehende Seelenkraft müßig, ohne Schall das Ohr leer; es mußte also ein eignes Meer geschaffen werden, das in beide Sinne fließe und die Gegenstände in dieselbe bringe; oder mit anderen Worten, ‚das soviel von den Geschöpfen abreißt, als diese Pforte empfangen

---

[29]) Suph. 15, 306 f.

[30]) Vgl hierzu Suph. 8, 278 und 289: „Im Reiz ist Würkung und Gegenwürkung, Ausbreitung und Zurückziehung, Thun und Leiden“, in ihm wirkt sich das „einfache Gesetz“ der Polarität aus: „Thätigkeit und Ruhe, Anziehung und Ausbreitung, Haß und Liebe.“

kann, alles übrige, ihren ganzen unendlichen Abgrund, ihnen aber lässet'... Unmittelbar vor meinem Auge hat das große Auge der Welt ein allgemeines Organ ausgebreitet, das tausend Geschöpfe in mich bringt, das tausend Wesen mit einem Kleide für mich bekleidet. Um mein Ohr fließet ein Meer von Wellen, das seine Hand ausgoß, damit eine Welt von Gegenständen in mich dringe, die mir sonst ewig ein stilles Totengrab bleiben müste. Da gebraucht mein Sinn alle die Kunstgriffe und Feinheiten, die ein Blinder mit dem Stabe gebraucht, zu tasten, zu fühlen, Entfernung, Verschiedenheit, Maaß zu lernen, und am Ende wissen wir ohne dies Medium nichts, ihm müssen wir glauben." [31])

d) Tätigkeit im Gebiet der Sinne.
(Die vorwiegend reaktive Seite der Tätigkeit.)

Ohne Medium kann „der Sinn weder zum Gegenstande noch der Gegenstand zum Sinn innig gelangen". Der Reiz, die auf ihm ruhende Empfindung und die durch beide sich aussprechende Seelenkraft blieben „müßig und leer". Erst durch das Medium findet eine tätige Erfüllung der menschlichen Sinne statt, die sich im einzelnen darstellt als ein Hinfließen, ein Hineingebrachtwerden der Gegenstände in die Sinne. Damit ist das Schwergewicht der Tätigkeit aus dem Menschen in das Medium verlegt, das „für uns trennte, für und in uns buchstabierte". Die Tätigkeit auf Seiten des Menschen ist also zunächst eine empfangende, die ganz von dem Medium abhängig ist, dem wir „glauben" müssen.

Gleichwohl aber findet eine gewisse Verschiebung des Schwergewichts der Tätigkeit dadurch statt, daß Herder die außer dem Menschen stattfindende Tätigkeit in Abhängigkeit zu der Organisation der menschlichen Sinne bringt: die Sinne wählen sozusagen noch einmal aus; jeder Sinnesapparat spricht nur auf bestimmte Reize an. Der Reiz wird durch die umformende Tätigkeit der Sinne zur Empfindung. Das Medium, von Herder als ein Organ an oder in dem lebendigen Wesen der Gott-Natur gedacht, ist ein Glied in der Verbindungskette von Mikro- und Makrokosmos. In diesem Punkt zeigt die Herdersche Weltbetrachtung eine entscheidende Abweichung von Leibniz, dessen Monaden ja bekanntlich „keine Fenster" haben. Medium, Reiz, Sinne und Nervengebäude bringen die äußere Welt in mich, verbinden die Seele mit dem All. Dabei muß man sich allerdings gegenwärtig halten, daß zwar jedes

[31]) Suph. 8, 186f.

dieser Organe etwas empfängt, was es nicht aus sich selbst hervorgebracht hat, aber dieses Empfangen und Weitergeben ist zugleich eine organische, bezw. seelisch-geistige Assimilation, also eine aktive Eingliederung und plastische Umformung.

Wenngleich das Inbeziehungtreten von Sinnen und Gegenständen auf Grund des Reizes weithin physiologisch-reaktiv zu denken ist, so schließt es doch ein spontanes Element in sich. Herder spricht darum von dem „Beitrag, den jeder Sinn der Seele liefert", von der „Tiefe des Zusammenflusses", von „Einbildung" und „Einbildungskraft" als einem „Meer innerer Sinnlichkeit", auf dem „unsere Gedanken, Empfindungen und Triebe schwimmen und wallen". „Aus dem Allen webt und würkt nun die Seele sich ihr Kleid, ihr sinnliches Universum." [32]) Reiz, Sinn und Empfindung sind in ihrer seelischen Qualität erst verständlich, wenn sie von innen her betrachtet werden. Durch die einheitschaffende Kraft der Seele werden sie bedeutsame Glieder in einem seelisch-geistigen Mikrokosmos. Die verschiedenartigsten Reize, Sinneseindrücke und Empfindungen werden durch ein höheres Medium geläutert; erst dadurch werden sie sinnvoll wirksam in dem biopsychischen Organismus.

B. Die Erscheinungsformen der Selbsttätigkeit und ihr strukturorganischer Zusammenhang.

Die vereinheitlichende Kraft der Seele muß eine spontane Kraft sein, die in ihrer Wirksamkeit nicht frei, sondern an die körperlich-seelische Organisation des Menschen, an ihr Nervengebäude gebunden ist. „Zarte Silberbande, dadurch der Schöpfer die innere und äußere Welt und in uns Herz und Kopf, Denken und Wollen, Sinne und alle Glieder knüpfet." [33]) Wie die Tätigkeit der Sinne an ein Medium geknüpft war, so ist auch die Analyse und Synthese höheren Grades an ein Medium geknüpft, das die Aufgabe hat, die mannigfaltigen sinnlichen Data dem lebendigen Geiste zuzubereiten, indem es dieselben in dessen Natur verwandelt: Ein im Grunde unbegreiflicher Prozeß, ein „himmlisches Wesen, das Alles zu mir bringt und in mir einet". Was dieses Wesen auch sei, „Flamme" oder „Äther", es „muß alles empfangen und in sich verwandeln können". Damit es „dem Kopfe Licht, dem Herzen Reiz werden" kann, muß es „also ihrer Natur seyn oder zunächst an sie gränzen". [34])

---

[32]) Suph. 8, 189. — [33]) Suph. 8, 190. — [34]) Suph. 8, 190 u. 191.

a) Die höheren Äußerungsformen seelisch-geistiger Tätigkeit.

Die durch Sinne und Nervengebäude ausgelösten Empfindungen werden einer Analyse höheren Grades und einer Synthese unterworfen: Die Seele „löst Empfindungen auf, wie sie ihr zuströmen", d. h. aber ein zentraler Faktor tritt in Wirksamkeit. Es ist die „Natur" der Seele selbst, die „in alle das Vielfache im Spiegel ihrer Organe ein deutliches oder klares Eins bringt", indem sie das zuströmende Empfindungsmaterial „auflöst", d. h. indem sie „klar und deutlich siehet".

Bei der Fülle der durch Sinne und Nervengebäude übermittelten Empfindungen mußte aber zu dem Prinzip der reaktiven Tätigkeit des Auflösens noch ein eigentliches „Prinzipium der Thätigkeit" treten, das die Fülle des sinnlichen Empfindungsmaterials einschränkte. Das Prinzip der Tätigkeit äußert sich als eine Fähigkeit der Seele „sich anderswohin zu wenden, wenn sie nicht mehr erkennete. Dies ist das Phänomen der Menschlichen Freiheit, das am tiefsten in der willkührlichen Aufmerksamkeit liegt, eine Seite des Weltalls zu verfolgen oder davon zu abstrahiren, wenn sie uns nichts mehr brächte, oder wir sie nicht mehr zu umfassen vermochten". [35])

Je mehr es der Seele gelingt, alle gegebenen Data aufzulösen, desto mehr wird sie sich ihrer Tätigkeit bewußt, die darin besteht, „das Bild Gottes, Wahrheit und Güte in Allem zu entwickeln, immer mehr in wenigerer Zeit und auf leichtere Weise in ihr Wesen zu assimilieren, das eben das Eins der Wahrheit und Güte ist, das sie in Allem findet". [36]) Die Analyse höheren Grades und die darauf folgende Synthese sind also Funktionen der Seele, durch welche das „dunkel" in die Seele gebrachte Empfindungsmaterial im Akt des Erkennens „aufgeklärt" wird, bis die Seele durch den Prozeß der Assimilation des Empfindungsmaterials in demselben „ein Resultat ihres Wesens" findet.

Diese Art der Spontaneität kann durch unablässige Übung dahin gesteigert werden, daß sie „auf die leichteste, angenehmste Art geschehe, damit das Meistmögliche in der kürzesten Zeit erkannt und die Seele im Wirken außer sich werde, sanft fortgeführet, als ob sie allein mit sich würkte und sich beschäftigte". [37])

In dem Maße, wie es der Seele gelingt, das, „was ihr von außen vorgestellt wird, in die Gestalt ihres Wesens zu analysieren", formt sich die Seele so, daß es ihr möglich ist, „auch über die

[35]) Suph. 8, 245. — [36]) Suph. 8, 246. — [37]) Suph. 8, 246.

äußeren Vorstellungen zu herrschen" und dadurch in einer Welt zu leben, die sie sich selbst gebildet hat. „Wir leben immer in einer Welt, die wir uns selbst bilden." „Die Empfindungen liefern der Seele rohe Materialien, Beute: sie prägt ihr Bild darauf nach ihrer Natur und bisher erworbnen Übung." [38]) Die Seele ist „das Bild der Gottheit und sucht auf Alles, was sie umgibt, dies Bild zu prägen; macht das Vielfache Eins, suchet aus Lüge Wahrheit, aus unstäter Ruhe helle Thätigkeit und Würkung". „Wir haben von keiner innigeren Thätigkeit Begriff, als deren eine menschliche Seele fähig ist: sie tritt in sich zurück, ruhet gleichsam auf sich selbst und kann ein Weltall drehen und überwinden". [39])

Die vereinheitlichende Kraft selbst versucht Herder noch deutlicher zu erfassen als „Verstand und Besonnenheit", die die „Naturgabe" der menschlichen Gattung sind. „Gleich vom ersten Momente an" ist der Mensch infolge dieser Naturgabe „Mensch, zwar noch kein Geschöpf von Besinnung, aber schon von Besonnenheit" [40]) und darum durch „eine seiner Gattung eigene Richtung aller Kräfte" ausgezeichnet. Diese Richtung aller Kräfte ist identisch mit Verstand, Besonnenheit oder Vernunft. Die „ganze Disposition" und „Einrichtung aller Menschlichen Kräfte; die ganze Haushaltung seiner sinnlichen und erkennenden, seiner erkennenden und wollenden Natur" ist für Herder gleichbedeutend mit der „Einzigen positiven Kraft des Denkens, die mit einer gewißen Organisation des Körpers verbunden bei den Menschen so Vernunft heißt, wie sie bei den Thieren Kunstfähigkeit wird: die bei ihm Freiheit heißt, und bei den Thieren Instinkt wird". [41])

Die vereinheitlichende Kraft erscheint als eine ganz komplexe Kraft, die sich, rein genetisch betrachtet, als oberstes Prinzip der dynamischen Entwicklungsreihe darstellt. Es gehört zum Charakter der Menschheit, menschlich, d. h. mit „Besonnenheit" zu denken. Hierin offenbart sich die Wesensqualität, die den Menschen abgrundtief vom Tier und allen niedrigeren Organisationsformen scheidet. In dieser Fähigkeit kommt das Leben zum Bewußtsein seiner selbst; gerade durch die Kraft der Besinnung vermag sich der Mensch über den dumpf dahinwogenden Strom des Lebens zu erheben, indem er sich bewußt wird über

[38]) Suph. 8, 252. — [39]) Suph. 8, 194f. — [40]) Suph. 5, 94 u. 95. — [41]) Suph. 5, 28 u. 31.

das „daß“ und „was“ seiner Existenz. In der Seele, in Gedanke und Wort macht sich das Leben selbst transparent. Herder stellt der Vernunft als Anlage und Keim die voll „ausgebildete Vernunft“ gegenüber. Durch „Übung“ und „Wachstum“ muß die bloß angelegte Vernunft zu einem „leichteren, stärkeren und vielfacheren Gebrauch“ gebildet werden. Diese Ausbildung selbst vollzieht sich nicht nur auf der Grundlage der sinnlichen Elemente, sondern auch auf Grund aller derjenigen Seelenkräfte, die auf diesen sinnlichen Elementen ruhen und aus ihnen hervorwachsen. Es sind dies die Seelenkräfte der Empfindung, des Erkennens, Wollens und Fühlens, die ihrerseits nichts anderes als „Äußerungen“ der innigst wirkenden Seelenkraft sind, die sich schon im Reich der Sinne und des Reizes gezeigt hat. So wird die Vernunft, genetisch betrachtet, in das in der menschlichen Seele wirkende System von Kräften eingebaut, die „in Progreßion fortwirken“,[42]) und die „im Grunde nur Eine Kraft“ sind, „wenn sie menschlich, gut und nützlich seyn sollen“.[43]) Keine Kraft ist isoliert, auch die Vernunft nicht, die zum Ausdruck aller in der menschlichen Organisation wirkenden Kräfte und im Blick auf ihre spezifisch vereinheitlichende Kraft zur „einzigen positiven Kraft des Denkens“ wird. Obwohl aus und durch Sinnlichkeiten gebildet, muß die alle Seelenkräfte zusammenfassende Kraft der Vernunft, wenn sie vereinheitlichende Kraft sein soll, eine über alle Sinnlichkeit erhabene Wesenheit sein, was Herder dadurch zum Ausdruck bringt, daß er diese vereinheitlichende Kraft der Seele als „Apperception, Bewußtseyn des Selbstgefühls und Selbstthätigkeit“ „dem Meere zuströmender Sinnlichkeit“ gegenüberstellt.[44])

Damit tritt auch bei Herder eine Aufspaltung des menschlichen Erkenntnisvermögens in zwei Stämme in Erscheinung: Vernunft und Sinnlichkeit, eine mehr spontan aktive und eine mehr reaktive Seite.

Aber dieses Auseinandertreten bleibt in der nach Einheitlichkeit strebenden genetischen Betrachtungsweise nur scheinbar bestehen und wird durch Herder in einer höheren Einheit aufgehoben. An keiner Stelle tritt der Gegensatz Herders zur kritischen Philosophie so offen und scharf zutage wie hier. Die Kantsche Trennung nach Stoff und Form, Sinnesmaterial und Kategorien der Erkenntnis ist Herder im Innersten seines Wesens und seiner Auffassung von Welt und Mensch zuwider.

---

[42]) Suph. 5, 93. — [43]) Suph. 8, 196. — [44]) Suph. 8, 195.

Sowohl Reiz, Sinne wie Empfindung sind, wie bereits entwickelt, aktive Läuterungen und Assimilationen von äußeren Eindrücken. Sie alle aber sind zugleich organische Glieder jener übergreifenden Einheit der Seele, die aus dem Vielfachen Eins, aus Kopf und Herz, Seele und Verstand, Gefühl und Wille, Sinnlichkeit und Vernunft ein lebendiges Ganzes schafft, das nur als totaler Lebenszusammenhang wahrnimmt, erkennt, fühlt, will und sich mit allem eint, was ihm analog ist.

Herder überbrückt die scheinbare Kluft zwischen Sinnlichkeit und Vernunft durch den Begriff der beide Seiten umspannenden Aktivität. „Die vollständige Wahrheit ist immer nur Tat; das Erkenntnis- und Empfindungsvermögen ist im Grunde der Seele und war auch bei den Urvätern unserer Bildung Eins."

Die vereinheitlichende Kraft ist also Kraft der „Selbstthätigkeit", aber einer Selbsttätigkeit, die nicht losgelöst von sinnlichem Material gedacht werden kann, sondern die, an Sinnlichem erweckt, sich diese Sinnlichkeiten zuordnet und zubildet und darum zur „Anschauung mit innerem Bewußtseyn" wird. Selbst aus sinnlichen Elementen entwickelt, wird diese Kraft zu einer alle Seelenkräfte beherrschenden Grundkraft. Ohne diese Grundkraft würden die Seelenkräfte zu wesenlosem Schein herabsinken:

„Einbildung" würde „Blendwerk", „der Witz kindisch, das Gedächtniß leer, der Scharfsinn Spinnweb". In dem Maße aber, wie sich die Grundkraft der Seele durch alle Kräfte hindurch kundgibt, erscheinen die fälschlich so genannten „Unterkräfte" als wesenhafte Wirklichkeit und werden nur „Wurzeln oder sinnliche Darstellungen einer und derselben Energie der Seele. Gedächtniß und Einbildung werden das ausgebreitete und tiefe Bild der Wahrheit: Scharfsinn sondert und Witz verbindet, damit eben ein helles wichtiges Eins werde: Phantasie fleucht auf, Selbstbewußtseyn faltet die Flügel: lauter Äußerungen einer und derselben Energie und Elastizität der Seele." [45])

Die Beziehung zwischen Grundkraft und Unterkräften wird von Herder auch wie folgt umschrieben: „Apperception ists, innere sich selbst erblickende Thätigkeit, Göttliches Bewußtseyn, mit der so denn selbst Freiheit, Gewißen, Verstand, Wille (Modefikationen von außen) im Grunde Eins sind. Nur soviel hat ein Mensch Freiheit, Wille, Gewißen, als er innere tiefe Apperception,

[45]) Suph. 8, 196.

Thätigkeit, Bewußtseyn hat, gerade soviel hat er auch Verstand. Das übrige sind gleichsam die äußersten Enden der Sinnlichkeit, die an die Eine innige, thätige Kraft der Seele gränzen, die diese Kraft regen, die sie regt, und die modificirt durch alle Affekten und Glieder sich äußern.“ [46])

Damit hat Herder den seelischen Grund des Menschen bloßgelegt, der „ein freidenkendes, thätiges Wesen ist, deßen Kräfte in Progreßion fortwürken“, [47]) und zwar so fortwirken, daß „jeder höhere Grad des Vermögens, der Aufmerksamkeit und Losreißung, der Willkühr und Freiheit ... in diesem dunkeln Grunde von innigstem Reiz und Bewußtseyn ihrer selbst, ihrer Kraft, ihres innern Lebens“ [48]) liegt. [49])

Indem so die höheren Äußerungsformen der seelisch-geistigen Grundkraft herausgearbeitet werden, zeigt Herder zugleich, wie diese innere Kraft, die Selbsttätigkeit, nichts anderes ist als das ausgedrückte „Bild der Göttlichen Urthat“, als „Eine aus und in sich selbst zurückwürkende, erkennende Gottesseele“. [50])

b) Strukturorganischer Zusammenhang aller Seelenkräfte.

Welches sind nun im einzelnen die auf dem einheitlichen Kraftgrunde ruhenden Seelenkräfte? Diese Frage könnte überflüssig erscheinen, denn alle Kräfte sind für Herder nichts anderes als Äußerungen ein und derselben Energie und Elastizität der Seele oder Erscheinungsweisen der „innern in sich blickenden Thätigkeit“. „In allen Kräften unsrer Seele ist Thätigkeit, Vorstellung, Perception.“ [51]) Und doch erscheint eine Aufspaltung in verschiedene Unterkräfte nötig, damit die einzelnen Seiten der in diesen Kräften sich aussprechenden Tätigkeit klar herausgearbeitet und doch alle einzelnen Kräfte infolge des einheitlichen Kraftgrundes in ihrem strukturorganischen Zusammenhang erfaßt werden können.

Die Kräfte sind Kräfte der Empfindung, des Erkennens, des Wollens und des Fühlens; ihnen entsprechen die Tätigkeiten des Empfindens, des Erkennens, des

---

[46]) Suph. 8, 290. — [47]) Suph. 5, 93. — [48]) Suph. 8, 195.

[49]) Vgl. hierzu Suph. 8, 290: „Aller Grad des Vermögens, der Aufmerksamkeit und Abziehung, der Freiheit und Willkühr, Thätigkeit und Energie liegt in diesem unerforschlichen Abgrunde von Reiz und Bewustseyn ihres eigenen innern Lebens, von Apperception ihrer Selbst.“

[50]) Suph. 8, 290 u. 291. — [51]) Suph. 8, 265.

Wollens und des Gefühls. Alle diese Kräfte und Tätigkeiten wachsen auseinander heraus, bedingen und durchdringen sich gegenseitig, lösen sich aus und heben sich zu einer in sich geschlossenen Wirkungseinheit der Seele auf.

„Alle Empfindungen,[52]) die zu einer gewissen Helle steigen (der innere Zustand dabei ist unnennbar) werden Apperzeption, Gedanke; die Seele erkennet, daß sie empfinde.“[53]) Damit ist der Mensch schon zur „Erkenntnis“ gekommen, die nach Herder zwar gleichbedeutend mit dem „tiefsten Selbst in uns“ ist, aber doch nur aus Empfindung wird. Hier zeigt sich Herder in eindeutiger Abhängigkeit von Leibniz, dessen „Monaden“ sich nur durch den Grad der Deutlichkeit und Klarheit voneinander unterscheiden; konstitutiv ist auch für sie die lebendige innere Dynamik, die vom Biopsychischen, ja vom Anorganischen, bis zur sublimsten Geistigkeit hinaufreicht. Alle Seelenkräfte, die, abgetrennt von andern, bestimmte Fähigkeiten repräsentieren sollen, sind substantiell und dynamisch ein und dieselbe Energie, die metaphysisch nur in Gott und aus Gott zu begreifen ist.

So sehr unser Erkennen vom Empfinden abhängt, so sehr wirkt das Erkennen seinerseits auf Empfindungen und Leidenschaften zurück, diese klärend und leitend. „Auch ist so denn keine Leidenschaft, keine Empfindung ausgeschlossen, die nicht durch solches Erkennen Wollen würde.“ Nur durch das Erkennen wird das mit den Leidenschaften und Empfindungen verbundene triebartige Element zum bewußten Wollen erhoben, so wie die Erkenntnis an und für sich, weil sie ja gleichbedeutend mit dem tiefsten Selbst in uns ist, dessen Wesen „Selbsttätigkeit“ ist, dazu tendiert, sich im Tun auszusprechen. „Erkennen ohne Wollen ist nichts, ein falsches, unvollständiges Erkennen.“

„Ist jedes gründliche Erkenntniß nicht ohne Wollen, so kann auch kein Wollen ohn' Erkennen seyn.“[54]) Auch das „Gewissen“ oder was dasselbe ist, das „moralische Gefühl“, ist nicht von der Erkenntnis abgetrennt, vielmehr aufs engste mit ihr verbunden.

Wollen und Erkennen „sind nur Eine Energie der Seele. Aber wie unser Erkennen nur menschlich ist und also seyn

---

[52]) Vgl. hierzu Suph. 8, 245: Auch die noch dunklen Empfindungen schließen für Herder schon ein „Gedanklich-Begriffliches“ in sich: „Die Begriffe mittelst dieses Körpers sind Empfindungen, d. i. dunkel zusammengehüllte Vorstellungen des Weltalls nach einer leichtfaßlichen, angenehmen Formel d. i. für einen Sinn eingerichtet.“

[53]) Suph. 8, 193. — [54]) Suph. 8, 198—200.

muß, wenn es recht sein soll, so kann auch unser Wollen nur menschlich seyn, mithin aus und voll menschlicher Empfindung. Menschheit ist das edle Maas, nach dem wir erkennen und handeln: Selbst- und Mitgefühl also sind die beiden Äußerungen der Elasticität unseres Willens".

Wenn das Selbstgefühl nur Mittel zum Zweck ist, so scheint das Mitgefühl dagegen den Zweck in sich selbst zu tragen. Liebe erscheint als höchstes Mitgefühl und ist zugleich das edelste Erkennen, wie die edelste Empfindung. „Den großen Urheber in sich, sich in andre hineinzulieben und denn diesem sichern Zuge zu folgen: das ist moralisches Gefühl, das ist Gewissen. Nur der leeren Spekulation, nicht aber dem Erkennen stehets entgegen, denn das wahre Erkennen ist lieben, ist menschlich fühlen." [55])

Auch in der Zurückführung des Erkennens auf das Fühlen zeigt sich in Herder die Tendenz, den Dualismus von Erkennen und Empfinden, welch letzteres dem Fühlen innerlich verwandt ist, aufzuheben: Die durch die Reize in die Seele einziehenden Empfindungen verharren zunächst in einem dunklen, unaufgeklärten Zustand und werden so der Untergrund menschlicher Gefühle. Noch ehe die Empfindungen zu klaren Vorstellungen und Begriffen aufsteigen, werden sie aus den Tiefen der menschlichen Seele heraus gefühlsmäßig durchtränkt bezw. in Gefühle umgewandelt. So sehr demnach das Entstehen der Gefühle von der Sinnestätigkeit abhängt und von derselben veranlaßt wird, so sehr erscheint die Sinnestätigkeit ihrerseits in den Tiefen des Gefühls verwurzelt, [56]) da das Gefühl ein wesentlicher Faktor ist, die Tätigkeit der Sinne zur Einheit zu binden. Aber nicht nur für die Sinne, sondern auch für das ganze Seelenleben überhaupt bildet das Gefühl das starke einigende Band.

Das Gefühl zur Ausbildung zu bringen, ist darum das Bestreben jener bildnerischen Betätigung, die den Menschen in seiner Ganzheit zu erfassen sucht. Um den Gefahren, die sich mit einer einseitigen Hervorhebung des Gefühls verbinden, zu begegnen, empfiehlt Herder: „Folge der Natur! sei kein Polype ohne Kopf und keine Steinbüste ohne Herz; laß den Strom deines Lebens frisch in deiner Brust schlagen, aber auch zum feinen Mark deines Verstandes hinauf geläutert, und da Lebensgeist werden."

In Wendungen dieser Art scheint Herder dem Gefühlsüberschwang seiner Zeit gegenüber die Bedeutung von Verstand und

---

[55]) Suph. 8, 200.

[56]) Vgl. hierzu Suph. 5, 61: „Allen Sinnen liegt Gefühl zum Grunde."

Vernunft ins rechte Licht setzen zu wollen, um gleichsam eine Ganzheit höherer Ordnung aufzustellen: der Mensch ist „Herz und Kopf", aber beide sind eins und gehören schon infolge ihres gleichen genetischen Grundes zusammen. „Schon Hippokrates nennte die menschliche Natur einen lebendigen Kreis, und das ist sie. Ein Wagen Gottes, Auge um und um, voll Windes und lebendiger Räder. Man muß sich also für nichts so sehr, als für dem einseitigen Zerstücken und Zerlegen hüten." „Ein Mensch, der allein Kopf seyn will, ist so ein Ungeheuer als der allein Herz seyn will; der ganze, gesunde Mensch ist beides und daß er beides ist, jedes an seiner Stelle, das Herz nicht im Kopfe, der Kopf nicht im Herzen, das eben zeigt ihn als Mensch." [57]) Demnach scheint die Ganzheit und ein richtiges Verhältnis zwischen Kopf und Herz ein Charakteristikum des idealen Menschen zu sein. Erst auf Grund dieser Ganzheit ist eine erfolgreiche geistige Bildung möglich.

Nicht zu vergessen ist das Gefühl in seiner Bedeutung für das ästhetische Gebiet. Auch im Ästhetischen ist eine harmonische Einigung des Gefühls mit anderen Faktoren anzustreben: „Jede Mühe also, die auf Einigung des Geschmacks mit Verstande, Lebensart und Gewohnheit angewandt wird, ist unschätzbar." [58])

Daß auch das sittliche Gebiet in Beziehung zum Gefühl steht, zeigte uns die Identifizierung von Gewissen und moralischem Gefühl ebenso wie die Entwicklung vom Selbstgefühl über das Mitgefühl zu den höchsten Formen der Liebe.

Besonders wichtig erscheint die Beziehung zwischen Gefühl und Willen. Das Wollen ist keine Kraft neben dem Fühlen und Denken, vielmehr wurzelt es im Gefühlsleben, in dem „Abgrund innerer dunkler Kräfte". Als Motive für den Willen wirken die unmittelbar aus der Sinnlichkeit stammenden Momente, z. B. das Erkennen. Haß, Liebe und alle sonstwie inhaltlich bestimmten Neigungen und Leidenschaften sind die Triebräder des Willens.

Die durchgängige Verflochtenheit aller Seelenkräfte infolge des einheitlichen Kraftgrundes der „inneren in sich blickenden Thätigkeit" muß sich auch in der Lösung des Problems der Willensfreiheit bekunden.

---

[57]) Suph. 8, 190, 200 u. 201; 9, 504; 15, 531. — [58]) Suph. 5, 650.

Für Herder ist das Problem der Willensfreiheit durch den Gedanken der Entwicklung bestimmt. Als die oberste Spitze bei der mit dem Reiz beginnenden Entwicklung ist der Wille an die mannigfaltigen Bedingungen der Wirklichkeit geknüpft. „Wahrlich der erste Keim zur Freiheit ist's, zu fühlen, daß man nicht frei sei, und an welchen Banden man hafte". Gerade dieses Gefühl der Unfreiheit treibt „die stärksten, freisten Menschen" weiter in ihrem Streben, wenn sie auch darob von „wahnsinnigen, zum Kerker geborenen Sklaven" gehöhnt werden. Freiheit ist ein wesenhaftes Korrelat der Vernunft, des Verstandes, der Besinnungs- und Sprachfähigkeit des Menschen.

Welche entscheidende Bedeutung diese Auffassung vom Wesen der Seele und Seelenbildung für die Willens- und Charakterbildung hat, wird an anderer Stelle nachzuweisen sein.

C. Der Prozeß der selbsttätigen Bewußtwerdung in seiner Vollendung durch die Sprache.

a) Spontaneität und Reflexion als Grundlage der Sprachentstehung.

Nach der Herausarbeitung der höheren Äußerungsformen der seelisch-geistigen Grundkraft und nach der Darlegung des strukturorganischen Zusammenhangs aller Seelenkräfte betreten wir mit Herder das Gebiet der Sprache, in dem sich der Prozeß der Bewußtwerdung vollendet.

„Der Mensch in den Zustand von Besonnenheit gesetzt, der ihm eigen ist, und diese Besonnenheit (Reflexion) zum erstenmal frei würkend, hat Sprache erfunden." Wie ihm die Besonnenheit „eigen und seiner Gattung wesentlich" ist, „so auch Sprache und eigene Erfindung der Sprache". [59])

Im Zustand der Reflexion und Sprache beweist der Mensch eine vergegenständlichende Kraft der Seele, die „so frei würket, daß sie in dem ganzen Ocean von Empfindungen, der sie durch alle Sinnen durchrauschet, Eine Welle, wenn ich so sagen darf, absondern, sie anhalten, die Aufmerksamkeit auf sie richten, und sich bewußt seyn kann, daß sie aufmerke". Spontaneität ist Kraft der Absonderung, ist Aufmerksamkeit, ja bewußte Aufmerksamkeit mit dem Ziel der Vereinheitlichung und Vergegenständlichung der sinnlichen Mannigfaltigkeit. Spon-

[59]) Suph. 5, 34.

taneität ist aber auch eine Sammlung des Menschen „in ein Moment des Wachens", ein Heraustreten aus dem genießenden Betrachten von Bildern, ein „freiwilliges Verweilen", ein „helles, ruhiges Inobachtnehmen" zum Zwecke eindeutiger „Merkmalabsonderung". Der Mensch beweiset Reflexion, „wenn er aus dem Ganzen schwebenden Traum der Bilder, die seine Sinne vorbeistreichen, sich in ein Moment des Wachens sammeln, auf Einem Bilde freiwillig verweilen, es in helle, ruhigere Obacht nehmen, und sich Merkmale absondern kann, daß dies der Gegenstand und kein andrer sey". Spontaneität wird so nicht nur zur Fähigkeit, „alle Eigenschaften lebhaft oder klar zu erkennen, sondern Eine oder mehrere als unterscheidende Eigenschaften bei sich anzuerkennen". Da „der erste Aktus dieser Anerkenntniß" aber „deutlichen Begrif" gibt und zum „ersten Urteil" der Seele führt, vollendet sich der Prozeß der Bewußtwerdung als Begriffs- und Urteilsbildung der Seele und damit als Sprachbildung. Die Entstehung der Sprache ist nichts anderes als eine Erfindung des Menschen auf dem Wege tätiger Bewußtwerdung der Seele. Das „Erste Merkmal der Besinnung war Wort der Seele! Mit ihm ist die Menschliche Sprache erfunden"![60])

Die im Zusammenhang mit dem Sprachbegriff stehende Spontaneität wird von Herder weiterhin umschrieben: „Die Genesis der Sprache" ist „ein so inneres Dringniß, wie der Drang des Embryons zur Geburt bei dem Moment seiner Reife. Die ganze Natur stürmt auf den Menschen, um seine Kräfte, um seine Sinne zu entwickeln, bis er Mensch sei".[61])

b) Die Sprache als erzeugende Trägerin des Bewußtseins.

Durch die Sprache tritt das schon im Unbewußten wirkende spontane Element nicht nur in das volle Licht des Bewußtseins, sondern die Sprache selbst wird für Herder geradezu zur Gebärerin und zur erzeugenden Trägerin des Bewußtseins:

Das „Medium unseres Selbstgefühls und geistigen Bewußtseyns ist — Sprache". Das im Menschen „schlummernde Selbstbewußtseyn" bedarf einer Kraft der „Aufweckung". „Ich glaube, daß wirklich ein solcher Stab der Aufweckung unserem inneren Bewußtseyn zu Hülfe kommen muste,

[60]) Suph. 5, 34 u. 35. — [61]) Suph. 5, 96.

als das Licht dem Auge, daß es sehe, der Schall dem Ohr, daß es höre. So wie diese äußere Medien für ihre Sinne würklich Sprache sind, die ihnen gewisse Eigenschaften und Seiten der Dinge vorbuchstabiren: so, glaub' ich, muste Wort, Sprache zu Hülfe kommen, unser innigstes Sehen und Hören gleichfalls zu wecken und zu leiten. ... Der Mensch gaffet so lange Bilder und Farben, bis er spricht, bis er inwendig in seiner Seele nennet." [62])

Wir können nicht umhin, in diesen Ausführungen Herders eine gewisse Paradoxie zu sehen, wie auch Herder selbst an einer Stelle sagt: „meiner vorigen Meinung ziemlich zuwider". Auf der einen Seite soll der Mensch im Zustand der Besonnenheit Sprache erfunden haben, auf der anderen dagegen erscheint gerade die Sprache als erzeugende Trägerin des Bewußtseins. Den Widerspruch sucht Herder durch folgende Überlegung zu lösen: Besonnenheit und Sprache, oder was dasselbe ist, Vernunft und Sprache sind im Grunde genommen eins; „auch in den tiefsten Sprachen ist Vernunft und Wort nur Ein Begriff, Eine Sache: λογος". [62])

In diesem Sinne ist Vernunft gleichbedeutend mit „innerem Wort", welches auch „anschauende Bezeichnungsgabe" genannt wird, vermittels deren der Mensch das bloß sinnliche Material tiefer „erfaßt", „verwandelt", „gebraucht". Die höchste Form der seelisch-geistigen Tätigkeit wirkt sich aus als Kraft der Selbstbesinnung auf Grund des „inneren Worts"; [63]) sie ist ein „Erfassen", „Insichverwandeln", „Gebrauchen" auf Grund der „anschauenden Bezeichnungsgabe". Diejenigen Menschen, die diese Gabe nicht haben, können, „wenn sie sehen, nicht erfassen, nicht in sich verwandeln, nicht gebrauchen", auch wenn „ein ganzes Meer von Bildern um sie schwömme". [62])

Aus der Sinnlichkeit zur höchsten geistigen Form aufzusteigen ist also nur möglich durch die Sprache. Auf die Sprache arbeitet darum schon unbewußt „die ganze Kette von Zuständen in der Menschlichen Seele" hin, und diese Zustände sind „von der Art, daß jeder die

---

[62]) Suph. 8, 196—97. — [62]) A. a. O.

[63]) Vgl. hierzu Suph. 8, 291: „Das innere Wort ist Stab der Seele, worauf sie sich bei der Apperzeption und Zurückerinnerung stützet, daran sie sich im tieferen Bewustseyn unaufhörlich emporrichtet und bei jener Handlung des Willens und der Freiheit, wie auf innern höhern Befehl elastisch emporschwingt."

Sprache fortbildet".[64]) Deshalb kann Herder die „Menschliche Natur" folgendermaßen umschreiben: sie ist „durchaus ein Gewebe zur Sprache"... „alles wiegt gegen einander! ist ausgespart und ersetzt! mit Absicht angelegt und vertheilt! Einheit und Zusammenhang! Proportion und Ordnung! Ein Ganzes! Ein System! Ein Geschöpf von Besonnenheit und Sprache, von Besinnung und Sprachschaffung!"[65])

Damit vollendet sich durch Sprache nicht nur der Prozeß der selbsttätigen Bewußtwerdung der Seele, sondern die Organisation zur Sprache ist zugleich ein zusammenfassender Ausdruck der strukturorganischen Einheit der menschlichen Natur selbst.

IV. Die Selbsttätigkeit in der Verwirklichung der reinen Humanität.

A. Das psychophysische Kräftesystem als Grundlage wahrer Humanität.

Die allseitig wirkende psychophysische Einheit Mensch, dieses „System geistiger Kräfte", dessen organisches Medium der Leib ist, ist zu vielseitiger Betätigung bestimmt. Den Menschen in sich selbst zu einem harmonischen System zusammenwirkender Kräfte zu gestalten und diese so gestaltete Einheit in Einklang mit der Gesamtverwirklichung des Bildungsstrebens durch die Menschheit zu bringen, ist Aufgabe jeder bildnerisch-erzieherischen Tat.

Durch „Selbstthätigkeit", durch „innere Macht", durch „eigene Macht und Energie" soll der Mensch als „ein eigenmächtiges, nach Gesetzen geistiger Verbindung wirkendes Wesen" werden. Metaphysisch ist der Mensch zu einer lebendig sich entwickelnden Potenz bestimmt; gleichzeitig erlebt er diese Entwicklung als Läuterungs- und Bildungsaufgabe, zu der ihm innere Macht und Freiheit beschert ist. Zuletzt soll der Mensch nicht unter dieser Aufgabe seufzen, die wesensnotwendig eine volle Erfüllung für dieses Leben versagt, sondern er darf mit gutem Gewissen jede Stufe seiner Entwicklung menschlich genießen und mit innerem Seelenfrieden auskosten.

Herder nähert sich hier einer Formulierung Al. Fischers an, der von der Arbeitsschule sagt, daß sie Bildung „aus dem

[64]) Suph. 5, 96. — [65]) Suph. 5, 68 u. 69.

Selbst, durch das Selbst und für das Selbst" anstrebe. Doch bleibt Herder bei dieser Formulierung nicht stehen; er sieht zu deutlich, daß das Streben des menschlichen Selbst, zu „inwendiger Gestalt" und „Form der Humanität" zu kommen, von verschiedenen Faktoren bedingt ist, die über das menschliche Selbst hinausweisen.

Zwar gelingt es dem Menschen auf Grund der durch alle seine Kräfte wirkenden Spontaneität zu einer „selbsterrungenen" Erkenntnis und Wahrheit zu kommen. Wir finden, vom bloß triebhaften Streben zum bewußten Wollen aufsteigend, nach Herders Ansicht „in uns einen Punkt, die Welt um uns zu überwinden, außer der Welt einen Punkt, sie, mit allem was sie hat, zu bewegen"; [66]) und gerade dies Streben führt zu einer tieferen Erkenntnis seiner selbst.

B. Die dualistische Auffassung der Seelensubstanz und ihre Bedeutung für das Prinzip der Selbsttätigkeit.

Der Mensch ist wohl eine psychophysische Einheit wirkender Kräfte, aber diese Einheit muß erst durch Zweiheit hindurch aus der bloßen Möglichkeit zur Wirklichkeit gehoben werden. Diese Zweiheit ist von Herder als durchgängige Voraussetzung alles menschlichen Strebens gedacht, wenngleich er infolge seines genetisch-monistischen Erklärungs- und Deutungsprinzips dieser Zweiheit nicht immer genügend Rechnung tragen kann.

Diese Zweiheit zeigt sich als ein Dualismus der Kräfte schon außerhalb des spezifisch Menschlichen und wird nach Herder innerhalb des spezifisch Menschlichen auch als „Duplizität", d. h. als ein Nebeneinander von Tierischem und Menschlichem gedeutet. Infolge dieser Zweiheit kann das menschliche Streben kein geradliniges bleiben; es wird vielfach gebrochen; im Kampf mit dem Tierischen im Menschen erscheint es als ethischer Antrieb, als ein Organisches höherer Natur, das erst durch Kampf hindurch zur Vollendung kommen kann.

Diese „Duplizität seines Wesens" [67]) wird von Herder folgendermaßen variiert:

Das Tierische als die höchste Form des Außermenschlichen wird als dessen Repräsentant unter der Bezeichnung „Tierheit" dem spezifisch Menschlichen, der „Vernunft", gegenübergestellt. An die Seite der „niedrigen Triebe" tritt der „erhabene

[66]) Vgl. Suph. 8, 201 u. 202.
[67]) Vgl. zum folgenden Jd. 1, S. 326—346.

Mensch". Das Verhältnis dieser beiden Seiten zueinander wird zu bestimmen gesucht: „Viel Niedriges ist dem Erhabensten zugesellet." „Der größeste Teil des Menschen ist Tier"; „der Mensch im ganzen geht nur eine kleine Stufe über das Tier."

Beide Seiten stehen miteinander im Kampf: „Lebenslang will das Tier über den Menschen herrschen", und doch konnte sich das spezifisch Menschliche erst auf Grund des Tierischen erheben. Auch tierische Bedürfnisse sollten „eine Mutterhülle sein, in der ein Keim der Humanität sproßte". Die „sinnlichen Triebe" beim Menschen sollten „die Veranlassung edlerer Gesinnungen und Bemühungen" werden; „das Bedürfniß der Nahrung sollte ihn zur Arbeit, zur Gesellschaft, zum Gehorsam gegen Gesetze und Einrichtungen erwecken und ihn unter ein heilsames, der Erde unentbehrliches Joch fesseln. Der Trieb der Geschlechter sollte Geselligkeit, väterliche, eheliche, kindliche Liebe auch in die harte Brust des Unmenschen pflanzen, und schwere, langwierige Bemühungen für sein Geschlecht ihm angenehm machen, weil er sie ja für die Seinen, für sein Fleisch und Blut übernehme."

So sehr demnach das Tierische als Vorstufe und erweckende Ursache der menschlichen Vernunft erscheint, so sehr tritt im Menschen das Tier in Gegensatz zum „Erhabenen": „Die Macht des Tieres ist so groß, daß die meisten Menschen es nach Gefallen über sich regieren lassen und auch bei den besten ziehen niedrige Triebe den erhabenen Menschen zum Tiere hinunter."

Der Mensch hat eben „bloß die Fähigkeit zur Humanität" auf die Welt gebracht; mit dem „reinen Bild der Menschheit, das in ihm liegt", hat er noch nicht „die wahre Gestalt der Menschheit", die „Gottähnliche Humanität" erreicht, die „im reinen und weiteren Umfange des Worts Studium des Lebens" werden soll.

Dies „reine Bild der Menschheit" zur Gestaltung zu bringen, ist „Ziel seiner Bestimmung". Dieses Ziel ist „so hoch, weit, unendlich", nicht nur auf Grund des allgemein-menschlichen, sondern auch des individuell-menschlichen Erbes, daß es mit dem bewußten Streben auf dies Ziel früh anzufangen gilt. In unablässiger „Übung" soll sich der Mensch auf dem „Weg zur Wahrheit und Seelenfreiheit", zum „Mittelpunkte" alles Strebens „selbst den Grad des Lichts und der Sicherheit erwerben, damit er unter der Leitung seines Vaters (gemeint ist der Schöpfer) ein edler Freier durch eigne Bemühung werde". „Der Preis ist dir vorgesteckt, um den kämpfe. Wirf ab, was unmenschlich ist: strebe nach Wahrheit, Güte und Gottähnlicher Schönheit; so kannst du deines Zieles nicht ver-

fehlen.“ Durch „Mühe und Fleiß“ wird dem Menschen erst die wahre göttliche Menschengestalt, die Humanität im Vollsinn, „angebildet“.

Wer nicht zur Vollkommenheit strebt, der steht unter dem Tier, das unter der Führung seines Instinkts, der „Muttergabe der Natur“ erreicht, was es erreichen soll. Auch weiß ein träger und müßiger Mensch nicht, „was in ihm liegt, noch weniger weiß er mit selbstgefühlter Freude, was er kann und vermag“. Wer aber ehrlich strebt, der darf — bei allem Mangel — eine Erfüllung seines Strebens hoffen. „Das Leben ist ein Kampf und die Blume der reinen, unsterblichen Humanität eine schwer errungene Krone. Den Läufern steht das Ziel am Ende; den Kämpfern um die Tugend wird der Kranz im Tode“, der nur ein Übergang zur höheren Freiheit ist. „Alles Notdürftige dieser Erde ist nur für die Erde da — wir lassen es zurück“; die „Gottähnliche Humanität“ allein kann „aus unserer Menschheit in jene Welt übergehen“ nach der Analogie „werdender, d. i. übergehender Geschöpfe“ im Reich des Untermenschlichen. „Wenn wir indeß den Gang der Natur bei den Geschlechtern unter uns betrachten und bemerken, wie die Bildnerin Schritt vor Schritt das Unedlere wegwirft und die Nothdurft mildert, wie sie dagegen das Geistige anbauet, das Feine feiner ausführt, und das Schönere schöner belebet; so können wir ihrer unsichtbaren Künstlerhand gewiß zutrauen, daß auch die Efflorescens unserer Knospe der Humanität in jenem Daseyn gewiß in einer Gestalt erscheinen werde, die eigentlich die wahre göttliche Menschengestalt ist und die kein Erdensinn sich in ihrer Herrlichkeit und Schöne zu dichten vermöchte.“

In dem zu erhoffenden neuen Dasein werden unter anderen als irdischen Bedingungen „tiefste, der Seele selbst hier verborgene Kräfte geweckt“ werden, denn „alle Verwandlungen, die wir in den niedrigen Reichen der Natur bemerken“, sind „Vervollkommnungen“. Oder sollte es beim Menschen anders sein, wenn er aus der „Übungs-, Prüfungs- und Vorbereitungsstätte“, aus der „Ökonomie dieser Erde“ in „andere Wohnplätze und Organisationen“ eintritt? Auch im Todesschlummer streben die organischen Kräfte zu neuer Ausbildung, und der Mensch erwacht, wenn das Neue schon ausgebildet ist. „Der gedrückte Geist kann freier atmen, das verwundete Herz ist genesen;“ „unsere Brüder der höheren Stufe“, die schon während unserer Erdenzeit an uns vielleicht unsichtbar ihres Glückes Teilnehmer erzogen haben, empfangen den Erwachenden, ja sie „helfen dem Gleitenden mächtig hinüber“, dessen

„innere rastlose Kraft“ sich nun ganz entfalten kann, weil sie jetzt nicht mehr „von anderen Kräften, von Sinnen und Trieben des Tieres unterdrückt wird“.

Die Herausarbeitung dessen, was Herder unter Duplizität versteht, zeigt also deutlich, wie der Mensch nicht nur in seinen Anlagen, sondern vielmehr auch in dem Ziel der Herausgestaltung und Entfaltung seiner eigentlich menschlichen Anlagen wesentlich bestimmt ist. Das Ziel ist infolge der dürftigen Veranlagung ein unendliches, ein nie oder doch nur selten vollkommen realisierbares; aber wenn auch die Entfaltung der „inneren rastlosen Kraft“ des Menschen durch Antagonismus und Duplizität gehemmt ist, so ist Herder doch weit davon entfernt, nur die negative Seite in der Veranlagung des Menschen zu sehen; vielmehr wird ihm das Negative sofort zum Positiven, da gerade das Erlebnis der Duplizität zu neuem stetem Ansporn dienen soll, durch Übung, Mühe und Fleiß nach der Erlangung der Freiheit zu streben. Aus der Erkenntnis der Hemmungen resultiert für Herder die sittliche Notwendigkeit fortgesetzten Strebens — die im Menschen wirkenden organischen Kräfte werden zu ethischen Grundkräften und sind als solche der höchste Ausdruck der im Menschen wirksamen Kraft der Spontaneität, die allen Mangel und alle Unvollkommenheit zum Anlaß nimmt, zur höchsten Steigerung ihrer selbst zu streben, die aber auf dem Höhepunkt ihrer Kraftwirkung zu einem Innewerden ihrer allseitigen Abhängigkeit gelangt und sich aufs tiefste in ihrer eigentlichen Wesenheit erkennen muß. Die absolute Spontaneität findet ihre Ergänzung und Kompensierung in einer absoluten Bedingtheit. In der Seele „scheinen Kräfte eines Weltalls verborgen, und sie bedarf nur einer Organisation oder einer Reihe von Organisationen, diese in Tätigkeit und Übung setzen zu dürfen. Der Allgütige wird ihr diese Organisation nicht versagen und gängelt sie als ein Kind, sie zur Fülle des wachsenden Genusses im Wahn eigen erworbener Kräfte und Sinne allmählich zu bereiten“.

Ist damit aber der Begriff der Selbsttätigkeit nicht grundsätzlich preisgegeben oder doch wesentlich eingeengt? In Anlage, Ziel und Erreichung des Ziels ist der Mensch so sehr bedingt, daß sein ganzes Werden als ein Geformtwerden auf Grund körperlich-seelisch-geistiger Dispositionen unter göttlicher Leitung erscheint. Eigene „Übung“, „Mühe und Fleiß“ sind unmöglich oder doch vergeblich, wo ihnen nicht eine der menschlichen Organisation der Unvollkommenheit und des Mangels Rechnung tragende äußere Organisation entgegenkommt,

die ihrerseits einen Teilausdruck jener göttlichen Leitung darstellt. Da aber die jeweilige äußere Organisation im Wechselspiel mit der Organisation des Menschen es nicht vermag, dem Menschen zu einer Vollrealisierung seiner spezifisch-menschlichen Grundkräfte der Tätigkeit zu helfen, wird die im Menschen lebende ethische Grundkraft zu einer Kraft der Hoffnung, die nach Analogie der ganzen Natur eine schließliche Verwirklichung der harmonischen Gesamtentfaltung des Menschen in höheren als rein diesseitigen Organisationsformen glaubt.

Zwar geschieht eine teilweise Realisierung, vom Menschen aus betrachtet scheinbar im Gefühl des Tätigseins und der Freiheit, von einem höheren Standpunkt aus jedoch unter Leitung und Führung, unter „höherer Einwirkung".

„Kein nachahmender Affe höherer Wesen sollte der zur Freiheit erschaffene Mensch sein, sondern auch, wo er geleitet wird, im glücklichen Wahne stehen, daß er selbst handle." „In der Geschichte unseres Geschlechts werden manche Schritte und Erfolge ohne höhere Einwirkung unbegreiflich. Daß z. B. der Mensch sich selbst auf den Weg der Cultur gebracht und ohne höhere Anleitung sich Sprache und die erste Wissenschaft erfunden, scheinet mir unerklärlich und immer unerklärlicher, je einen längeren rohen Tierzustand man bei ihm voraussetzt. Eine göttliche Haushaltung hat gewiß über dem menschlichen Geschlecht von seiner Entstehung an gewaltet und hat es auf die ihm leichteste Weise zu seiner Bahn geführt. Je mehr aber die menschlichen Kräfte selbst in Übung waren, desto weniger bedurften sie theils dieser höheren Beihülfe oder desto minder wurden sie ihrer fähig; obwohl auch in späteren Zeiten die größesten Wirkungen auf der Erde durch unerklärliche Umstände entstanden sind oder mit ihnen begleitet gewesen."

Auf alle Fälle scheint demnach die Verwirklichung der Humanität irgendwie durch höhere als menschliche Kräfte bestimmt zu sein. Zum Determiniertsein in der Existenz und im Wesen tritt also ein Determiniertsein in der Bestimmung und deren Erfüllung. Ist da noch Raum für die Selbsttätigkeit des Menschen?

C. Die Selbsttätigkeit unter individuellem und überindividuellem Aspekt.

Das Determiniertsein in Wesen und Bestimmung, das zu einer Umbiegung und Einschränkung, wenn nicht völligen Aufhebung der Selbsttätigkeit geführt hat, ist aber nicht nur ein allgemein-

menschliches, sondern immer zugleich auch ein individuelles, wodurch der Begriff der Selbsttätigkeit wiederum unter einem etwas veränderten Gesichtswinkel erscheint.

Die menschliche Seele als eine überindividuelle Einheit wirkender Kräfte erscheint in den verschiedensten individuellen Gestaltungen und Formungen, sei es in den einzelnen Menschen oder Volksindividualitäten. Die Menschheit ist nach Herder „ein ewiger Proteus", der durch alle Weltteile und Jahrhunderte wandert und fortwandelt und der sich, da „eine Gestalt der Menschheit und ein Erdstrich das Gute nicht fassen konnte, gleichsam „in tausend Gestalten" verteilte. [68])

Jede dieser Gestalten hat eine gewisse Eigenwesenheit, die sich vor allem darin zeigt, daß das Maß der Glückseligkeit immer individuell ist. Die menschliche Natur ist kein „Gefäß einer absoluten, unabhängigen, unwandelbaren Glückseligkeit", vielmehr zieht sie „überall so viel Glückseligkeit an, als sie kann: ein biegsamer Ton, sich in den verschiedensten Lagen, Bedürfnissen und Bedrückungen auch verschieden zu formen". Deshalb wandelt sich auch das Bild der Glückseligkeit mit jedem Zustande und Himmelsstriche, so daß Herder schließlich formuliert: „Jede Nation [69]) hat ihren Mittelpunkt der Glückseligkeit in sich, wie jede Kugel ihren Schwerpunkt!" [70])

Mit dem Begriff der Glückseligkeit verbunden erscheint der des Vorurteils: „Das Vorurtheil ist gut, zu seiner Zeit: denn es macht glücklich. Es drängt Völker zu ihrem Mittelpunkte zusammen, macht sie fester auf ihrem Stamme, blühender in ihrer Art, brünstiger und also auch glückseliger in ihren Neigungen und Zwecken. Die unwissendste, vorurteilendste Nation ist in solchem Betracht oft die erste: das Zeitalter fremder Wunschwanderungen, und ausländischer Hoffnungsfahrten ist schon Krankheit, Blähung, ungesunde Fülle, Ahndung des Todes!" [71])

Damit ist der Schwerpunkt der Betrachtung so sehr aus dem Überindividuellen in das Individuelle verlegt, daß die Herausgestaltung dieses Individuellen auf dem Weg der Selbsttätigkeit als das alleinige Ziel jeder Bildung erscheinen könnte. Aber so sehr auch das Maß der Glückseligkeit im Einzelnen

---

[68]) „Auch eine Philosophie", S. 59. (Später als „Auch" zitiert.)

[69]) Was Herder hier und in den folgenden Ausführungen über die einzelne Volksindividualität sagt, das gilt innerhalb gewisser Grenzen auch für den einzelnen Menschen.

[70]) „Auch", S. 55 u. 56. — [71]) „Auch", S. 58.

liegt, geht das Streben des Ganzen doch nicht in erster Linie auf „größere Tugend und Glückseligkeit des Einzelnen", vielmehr auf den Fortgang eines größeren Ganzen.

„Der wahre Schüler der Geschichte und des menschlichen Herzens" glaubt er nicht an „offenbaren Fortgang und Entwicklung, aber in einem höheren Sinne, als mans gewöhnet hat?... siehest du jenen wachsenden Baum! jenen emporstrebenden Menschen! er muß durch verschiedene Lebensalter hindurch! alle offenbar im Fortgange! ein Streben aufeinander in Kontinuität! Zwischen jedem sind scheinbare Ruheplätze, Revolutionen! Veränderungen! und dennoch hat jedes den Mittelpunkt seiner Glückseligkeit in sich selbst! Der Jüngling ist nicht glücklicher als das unschuldige, zufriedne Kind, noch der ruhige Greis unglücklicher als der heftigstrebende Mann: der Pendul schlägt immer mit gleicher Kraft, wenn er am weitesten ausholt und desto schneller strebt, oder wenn er am langsamsten schwanket, und sich der Ruhe nähert. Indeß ists doch ein ewiges Streben! Niemand ist in seinem Alter allein, er bauet auf das Vorige, dies wird nichts als Grundlage der Zukunft, will nichts als solche seyn — so spricht die Analogie in der Natur, das redende Vorbild Gottes in allen Werken! offenbar so im Menschengeschlechte! Der Ägypter konnte nicht ohne den Orientalier seyn, der Grieche bauete auf jene, der Römer hob sich auf den Rücken der ganzen Welt — wahrhaftig Fortgang, fortgehende Entwicklung, wenn auch kein Einzelnes dabei gewönne! Es geht ins Große! es wird... Schauplatz einer leitenden Absicht auf Erden!" [72])

Das Einzelne ist also bei aller Eigenwesenheit eben immer nur Durchgangspunkt des Ganzen: Eigenwesenheit und Kontinuum, das ist das Problem, das sich hier auftut.

Wenn Herder in den „Ideen" [73]) sagt, daß „Geschlecht und Gattung nur allgemeine Begriffe sind, außer sofern sie in einzelnen Wesen existieren", so hatte ihn in der Bückeburger Zeit gerade sein extremer Individualismus, dem im Grunde nur das Individuelle real war, zur entgegengesetzten Anschauung getrieben. Allem Individuellen nun irgendwie ein Allgemeingültiges bezw. Allgemeines, Überindividuelles zuzuordnen, darauf ging in der Folgezeit sein Bestreben: „Wenns mir gelänge, die desparatsten Scenen zu binden, ohne sie zu verwirren — zu zeigen, wie

[73]) „Auch", S. 60—62. — [72]) Suph. 13, 345.

sie sich aufeinander beziehen, auseinander erwachsen, sich ineinander verlieren, alle im Einzelnen nur Momente, durch den Fortgang allein Mittel zu Zwecken — welch ein Anblick! Welch edle Anwendung der Menschlichen Geschichte!“ [74])

Neben den religiösen Motiven, die zur Betonung des Allgemeinen wesentlich beigetragen hatten, war es Herders Stellungnahme gegen den Eigendünkel der Aufklärungszeit, die ihn zur Hervorhebung des Allgemeingültigen trieb. „Und der Weise bedachte nicht ... daß wahrscheinlich immer Mensch Mensch bleibe, nach Analogie aller Dinge nichts als Mensch! ... Mensch! — immer nur Werkzeug! bedachte nicht, daß dies verborgene Doppelgeschöpf tausendfach modificirt werden könne und nach dem Bau unsrer Erde fast müße; daß es eine Schöpfung von Klima, Zeitumständen, mithin National- und Säkulartugenden gebe, von ihnen aber unter der vielfach veränderten Schlaube immer noch derselbe Kern von Wesen und Glückfähigkeit aufbewahrt seyn könne, und nach aller Menschlichen Erwartung fast seyn werde. — bedachte nicht, daß es unendlich mehr Fürsorge des Allvaters zeige, wenn dies geschähe; wenn in der Menschheit ein unsichtbarer Keim der Glücks- und Tugendempfänglichkeit auf der ganzen Erde und in allen Zeitaltern liege, der verschiedlich ausgebildet, zwar in verschiedenen Formen erscheine, aber innerlich nur ein Maas und Mischung von Kräften.“ [75]) Diese Ausführungen verraten deutlich, in welch plastischer Weise sich Herder um den ewigen Kern des Menschen und um seine historische, klimatische Bedingtheiten bemüht hat; immer kommt es ihm nur auf die konkrete, lebendige Wirklichkeit an.

Das Allgemeinmenschliche ist Ding an sich, ist Proteus, ist verborgenes Doppelgeschöpf, ist ein Kern von Wesen und Glücksfähigkeit, von Glücks- und Tugendempfänglichkeit, ist Maß und Mischung von Kräften. Dies Eine erscheint in tausendfachen Modifikationen, die sich aus dem Bau der Erde, aus Klima und Zeitumständen erklären und die zunächst als nationale Gegebenheiten in Erscheinung treten. Die Menschheit ist eine Hierarchie von individuellen Formungen und Gestalten, deren jede den Charakter

[74]) „Auch“, S. 63. — [75]) „Auch“, S. 140 u. 141.

des Ganzen irgendwie andeutet. Innerhalb der Volksindividuen erscheinen andere Individuen als Familien, Gemeinden, Kirchen, als einzelne Menschen — alles Einzelne ist sich selbst Zweck, wird aber vom Ganzen aus betrachtet Mittel zu höheren, das Einzelne transzendierenden Zwecken, die „ein einzelnes Geschöpf nicht übersiehet, eben weil nichts auf etwas bloß einzelnes, zumal nicht auf den Philosophen oder Thronsitzer des achtzehnden Jahrhunderts als letzte Endlinie“ läuft.[76])

D. Selbsttätigkeit als Mittel bildnerischer Beeinflussung.

a) Begründung der erzieherisch-bildnerischen Tätigkeit in der allseitigen menschlichen Abhängigkeit.

Aufgabe der Erziehung wird es demnach sein, die individuelle Erscheinung Mensch in ihrer tatsächlichen Gegebenheit zu erkennen, d. h. sie in Abhängigkeit von einem größeren Ganzen zu sehen: Menschheit, Volk, Gemeinde, Familie sind die Faktoren, die in der Erbmasse des Einzelnen zur Gestaltung gekommen sind und die durch Erziehung weiterhin Gestalt gewinnen sollen. Diese Erbmasse muß durch Erziehung aber nicht nur erkannt, sondern vielmehr zur tätigen Entfaltung gebracht werden, sie muß aus einem dem Individuum zunächst unbewußten Zustand in einen höheren Grad der Bewußtheit übergeführt werden.

Mit anderen Worten: Gerade die allseitige Abhängigkeit des Menschen in seinen allgemeinen und individuellen Gegebenheiten wird für Herder die Grundlage zu der Herausarbeitung und Begründung der erzieherischen und bildnerischen Beeinflussung.

Das hohe unendliche Ziel, aus dem bloß möglichen, anlagegegebenen Menschsein zur eigentlichen Menschwerdung und Menschenformung zu gelangen, ist nicht erreichbar durch bloße Selbsttätigkeit des Individuums. Vielmehr setzt diese Selbsttätigkeit als Grundlage eine andere Tätigkeit voraus: die der erzieherischen und bildnerischen Beeinflussung. Die Selbsttätigkeit des Einzelnen erscheint weitgehend als eine Tätigkeit eines größeren Ganzen, das im Einzelnen individuelle Gestalt gewonnen hat, in ihm tätig geworden ist und durch Erziehung aus der zunächst unbewußten Tätigkeit zur bewußten Tätigkeit des Einzelnen erhoben werden muß.

---

[76]) Vgl. „Auch“, S. 141 u. 142.

b) Vertiefung des Begriffs der Selbsttätigkeit.

Der einzelne Mensch soll sich auf dem Wege über die Erziehung als Glied eines größeren Ganzen erkennen und im Bewußtsein seiner Fähigkeiten und Kräfte in den Gesamtorganismus alles menschlichen Werdens und Gewordenseins einreihen, damit er nicht sich selbst Zweck bleibe, sondern sich höheren, überindividuellen Zwecken einordne. Je mehr es nun möglich sein wird, den individuellen Menschen zum Gefühl seiner allseitigen Abhängigkeit zu bringen, desto mehr scheint zwar zunächst die eigentliche Selbsttätigkeit in ein Getanwerden aufgelöst zu sein, aber gerade das Bewußtsein dieses Getanwerdens wird edlere Naturen erst recht zur Eigentätigkeit aufrufen: Welches ist meine Entelechie, die als solche Ausdruck einer überindividuellen Kräfteeinheit ist, und wie verwirkliche ich diese Entelechie in mir selbst? Dies soll die Frage für den zu Erziehenden werden.

„Ohngeachtet alles ... Zuströmens von außen würden wir in tiefer Nacht und Blindheit tappen, wenn nicht frühe die Unterweisung für uns gedacht und gleichsam fertige Gedankenformeln uns eingeprägt hätte. Da hob sich unsere Kraft empor, lernte sich selbst fühlen und brauchen; lange und oft Lebenslang gehen wir an den uns gereichten Stäben frühester Kindheit, denken selbst, aber nur in Formen wie andre dachten, erkennen, worauf uns der Finger solcher Methoden winkt.“ [77])

In dem Maße nun, in dem der Mensch seine natürliche Abhängigkeit erkennt, wird er selbst zum bewußten „Lehrling der Natur“, indem er seine Kräfte seiner Organisation gemäß zu entfalten sucht, d. h. indem er den seiner Seele „wesentlichen Kunstgriff“ erkennt, der darin besteht, „nichts für diesen Augenblick zu lernen, sondern alles entweder an das zu reihen, was sie schon wuste oder für das, was sie künftig daran zu knüpfen gedenkt. ... Solch eine Kette geht bis an den Tod fort; gleichsam nie der ganze Mensch, immer in Entwicklung, im Fortgange, in Vervollkommnung. Eine Würksamkeit hebt sich durch die andre: Eine baut auf die andre: Eine entwickelt sich aus der Andren. Es werden Lebensalter, Epochen, die wir nur nach den Stuffen der Merklichkeit benennen, die aber, weil der Mensch nie fühlt, wie er wächset, sondern nur immer wie er gewachsen ist, sich in ein Unendlichkleines theilen laßen. Wir wachsen immer aus einer Kindheit, so alt wir seyn mögen, sind

[77]) Suph. 8, 198.

immer im Gange, unruhig, ungesättigt: das Wesentliche unsres Lebens ist nie Genuß, sondern immer Progreßion, und wir sind nie Menschen gewesen, bis wir — zu Ende gelebt haben". [78])

So sehr der Mensch in seinem Selbst begrenzt und abhängig erscheint, so sehr liegt gerade in dieser Abhängigkeit ein tiefer Anreiz zur menschlichen Selbsttätigkeit begründet, und nicht nur ein Anreiz, vielmehr eine Vertiefung und Erhöhung derselben: Aus dem individuell und allgemein bestimmten Selbst durch die Kräfte des individuellen und überindividuellen Selbst zu einem in diesem höheren Selbst ruhenden und darin gesättigten individuellen Selbst! Bei aller Abhängigkeit bleibt „das Gefühl der Selbsttätigkeit", das der Schöpfer dem Menschen gegeben hat. Und wo dieses Gefühl durch das Erlebnis der Abhängigkeit vorübergehend unterdrückt wird, wird es schließlich erst recht in Erscheinung treten können als ein Gefühl, das „den Menschen zu Handlungen aufregt und ihn mit dem Gefühl einer selbstvollendeten Handlung belohnt". [79])

Wo Herder darum den Gedanken der Selbsttätigkeit aufzugeben scheint oder auch tatsächlich aufgibt, da hat er zwar die Absicht, die menschliche Selbsttätigkeit einzuschränken, zugleich aber leitet ihn die Tendenz, gerade durch diese Einschränkung und Negation die Lehre von der Selbsttätigkeit zu vertiefen, indem er ihren Zusammenhang mit einer anderen Tätigkeit, der erzieherischen und bildnerischen Beeinflussung, betont.

c) Selbsttätigkeit als tätige Hingabe an ein größeres Ganzes.

In dem Maße, in dem Herder den Schwerpunkt seiner Betrachtung aus dem individuellen Selbst in ein Selbst höherer Art verlegt, um der erzieherischen und bildnerischen Beeinflussung des Einzelnen durch ein Ganzes höherer Art Ausdruck zu verleihen, sinkt das individuelle Selbst, das keinen größeren Zweck als sich selbst erkannte, zum bloßen Mittel herab, das nicht nur in das Zweck-Mittel-Verhältnis des Rein-Menschlichen, sondern auch in das der gesamten Schöpfung eingebaut ist.

„Siehe das ganze Weltall von Himmel zu Erde — was ist Mittel? was ist Zweck? nicht alles Mittel zu Millionen Zwecken? nicht alles Zweck von Millionen Mitteln? Tausendfach die Kette der allmächtigen, allweisen Güte in und

---

[78]) Suph. 5, 98. — [79]) Vgl. „Ideen", 9. Buch, 1. Kap.

durch einandergeschlungen: aber jedes Glied in der Kette an seinem Orte Glied — hängt an Kette und sieht nicht, wo endlich die Kette hange.“ [80])

Es ist klar, daß bei dieser Betrachtung die Form der Selbsttätigkeit, [81]) die sich nur auf das persönlich-individuelle Selbst bezieht, zurücktreten muß, aber doch nur, um einem Selbst höheren Grades und damit einer aus diesem höheren Selbst ausfließenden Kraft der Tätigkeit Raum zu schaffen. Durch bildnerische Beeinflussung, die von einem höheren Selbst ausgeht, soll der Blick des individuellen Menschen über sich selbst hinaus auf eine Tätigkeit weiteren Rahmens gelenkt werden, die ihrerseits die individuell-menschliche Tätigkeit erst aufruft und durch lang andauernde Beeinflussung und Leitung zur gereiften Selbsttätigkeit hinführt.

Die Aufgabe der individuell-menschlichen Tätigkeit wäre demnach nicht bloß, aus dem individuell und allgemein bestimmten Selbst durch die Kräfte des individuellen und überindividuellen Selbst zu einem in diesem höheren Selbst ruhenden und gesättigten individuellen Selbst zu kommen, sondern dieses individuelle Selbst in Mitwirkung und Aufopferung an ein höheres Selbst hinzugeben, womit nicht bloß der Grund, sondern auch das Ziel aller individuellen Tätigkeit einem größeren Ganzen zugeordnet ist.

Dieses Ganze ist Gott, Natur, Gemeinschaft, Familie, Volk, Staat, und die Tätigkeit des Einzelnen wird zur sozial-ethischen und bewußt religiösen, die sich nicht sowohl im Streben nach individuellem Glück, sondern vielmehr in der dienenden Hingabe an ein Überindividuelles erfüllt und damit geradezu in Gegensatz zu allem individuellen Glücksstreben treten kann. Das individuelle Glück ist nicht Ziel, sondern vielmehr Nebenerfolg der nach Förderung eines Gesamtglückes trachtenden ethischen Tätigkeit des Einzelnen.

„Welch eine kleine Laubfaser des Baums mag ich seyn! kleines Komma oder Strichlein im Buche aller Welten! ... daß wie alles, so auch ich an meiner Stelle etwas bedeute. Mit Kräften ausgespart zum Ganzen, und ja nur mit Gefühl der Glückseligkeit auch nach Maas dieser Kräfte!“ „Groß muß das Ganze seyn, wo in jeder Einzelnheit schon so ein Ganzes erscheint! in jeder Einzelnheit aber nur auch immer

[80]) Vgl. „Auch“, S. 142.

[81]) Diese ist nach Herder eine Wahnbetrachtung: „Jedes fühlt sich im Wahne Mittelpunkt.“ („Auch“, S. 142.)

so ein unbestimmtes Eins, allein aufs Ganze, sich offenbaret!“ [82])

d) Bildnerische Gesetze im Zusammenhang mit Herders Geschichtsbetrachtung und seinem Grundaxiom (Überlieferung durch Nachahmung und Übung).

Das Ganze ist für Herder in erster Linie Menschheit, aber immer individuell gestaltete Menschheit, wie sie in den Erscheinungsformen der einzelnen geschichtlich wirklich gewordenen Völker vorliegt. Es ist ein „Gang Gottes über die Nationen“, [83]) wenn Herder nach der von den menschlichen Lebensaltern hergenommenen Analogie (vgl. Haym, Bd. 2, S. 223) diese „Einzelnheiten“ als Manifestationen des Ganzen Revue passieren läßt. Dabei bleibt es Herders besonderes Anliegen, zu zeigen, welchen Gesetzen dieser Gang unterworfen ist, insbesondere welchen bildnerischen Gesetzen. Diese innerhalb der einzelnen Nation sich auswirkenden Gesetze der Bildung sind zugleich Gesetze aller individuellen menschlichen Erziehung und Bildung, der Selbst- und der Fremdbildung. Das große Ganze ist denselben Gesetzen der physisch-psychischen Gestaltung und Entwicklung unterworfen, wie das Einzelne; die bildnerischen Gesetze sind nur ein Ausschnitt aus den allgemeinen Entwicklungsgesetzen, wie sie durch das gesamte Reich der Natur und des Geistes wirksam sind. Auch die Gesetze pädagogischer Tätigkeit sind nicht anders als im Rahmen dieser großen Entwicklungsgesetze zu denken und herauszuarbeiten.

Alle einzelnen Gesetze der pädagogischen Selbsttätigkeit aber laufen für Herder in den Begriffen „Tradition und organische Kräfte“ als in den „einfachen, unverkennbaren Prinzipien“ zusammen. „Alle Erziehung kann nur durch Nachahmung und Übung, also durch Übergang des Vorbildes ins Nachbild werden; und wie könnten wir dies beßer als Überlieferung nennen?“ [84])

Träger dieser Überlieferung als eines erzieherischen Vorgangs ist für Herder immer nur ein Volksganzes, in dem gewisse allgemeine Entwicklungsgesetze individuelle Gestalt gewonnen haben. Diese Überlieferung selbst geschieht nach ganz bestimmten individuell- und allgemeingültigen Gesetzen: nach den Gesetzen der Nachahmung und Übung. Diese ruhen ihrerseits auf der Voraussetzung, daß der Nachahmende und Übende „Kräfte“

[82]) „Auch“, S. 145, 186 u. 187. — [83]) „Auch“, S. 153. — [84]) Suph. 13, 347 u. 348.

hat, „das Mitgetheilte und Mittheilbare aufzunehmen und es, wie die Speise, durch die er lebt, in seine Natur zu verwandeln". [84])

Daß diese Resonanz als Grundlage jedes Erziehungs- und Bildungsprozesses, der für Herder auf den Pfeilern der Nachahmung und Übung ruht, bei normaler Beanlagung des zu erziehenden individuellen Menschen vorhanden ist, erhellt daraus, daß der einzelne Mensch ja Glied in der „Menschheit, das ist in der Zusammenwirkung der Individuen" ist, ein Glied in seinem Volke und Kulturkreise, das notwendig über die körperlich-seelisch-geistigen Eigenschaften, die zur Erfassung der in seinem Kulturkreise vorhandenen Bildungsgüter nötig sind, verfügen muß. Das Volksglied kann in der Regel die Kultur seines Volkes, wie sie in der Tradition zum Ausdruck kommt, erfassen: Anlage und Tradition sind aufeinander abgestimmt, beide sind genetisch und beide sind organisch.

Wenn nun Herder, um den Begriff der Bildung durch Überlieferung auf dem Weg der Nachahmung und Übung herauszuarbeiten, den Begriff der allumfassenden Selbsttätigkeit aufgibt, so begründet er damit nicht nur den Begriff der Tätigkeit als einer erzieherisch-bildnerischen Beeinflussung, die ihrerseits erst die individuell-menschliche Tätigkeit aufruft und höheren Zwecken unterordnet, sondern er subsumiert alle scheinbar spontane Tätigkeit des Einzelmenschen einem Reaktiven. Der individuelle Mensch ist in seiner körperlich-seelisch-geistigen Organisation infolge seines naturgeschichtlichen und geschichtlichen Entwicklungsganges durchaus abhängig und darum zunächst ein vorwiegend reaktives Wesen, das dazu bestimmt ist, auf dem Weg der Erziehung aus der mehr reaktiven zu der mehr spontanen Haltung geführt zu werden. „Nicht nur der Keim unsrer innern Anlagen ist genetisch, wie unser körperliches Gebilde: sondern auch jede Entwicklung dieses Keimes hängt vom Schicksal ab, das uns hie, oder dorthin pflanzte und nach Zeit und Jahren die Hülfsmittel der Bildung um uns legte." So hat offenbar die Natur „unsern ganzen Mechanismus samt der Beschaffenheit und Dauer unserer Lebensalter zu dieser fremden Beihülfe eingerichtet". [85]) Dieses Eingerichtetsein auf fremde Beihilfe ist eine Art von Resonanzfähigkeit, die es dem Menschen ermöglicht, durch „Eindrücke" gestaltet zu werden. Jedoch schließt die mit dem Begriff des Eindrucks angedeutete Rezeptivität selbst, die Herder im Interesse der Geschichtsauffassung und der damit verbundenen

[84]) Suph. 13, 347 u. 348. — [85]) Suph. 13, 344.

Darlegung der Bildung des Menschen durch Überlieferung hervorkehrt, notwendigerweise ein aktiv-spontanes Element in sich: sie ist Reaktion auf Grund der „regen Aufmerksamkeit“ und der „inneren Lebenskraft“. Zur Aufnahme der Bildungsgüter bleibt der tätige Grund der menschlichen Seele unbedingte Voraussetzung. Der Mensch ist „mit genetischer Disposition und einer Fülle von Leben begabt“, dessen Äußerungsformen aber zunächst noch keine reine Spontaneität darstellen. Die „menschliche Maschine spielet sich nicht selbst und auch der fähigste Mensch muß lernen, wie er sie spiele“.[86])

Die Erkenntnis, daß dem Lernen und Üben eine große Bedeutung zukommt, entnimmt Herder der Geschichte des Menschengeschlechts:

„Empfinge der Mensch alles aus sich und entwickelte es abgetrennt von äußern Gegenständen: so wäre zwar eine Geschichte des Menschen, aber nicht der Menschen, nicht ihres ganzen Geschlechts möglich.“ Da nun aber unser „specifischer Charakter“ eben darin liegt, daß wir „beinah ohne Instinkt gebohren, nur durch eine Lebenslange Übung zur Menschheit gebildet werden, und sowohl die Perfectibilität als auch die Corruptibilität unseres Geschlechts hierauf beruhet“, so hat Herder damit den Schlüssel zur Geschichte und „Erziehung des Menschengeschlechts“ gefunden. Es gibt eine Erziehung desselben, „eben weil jeder Mensch nur durch Erziehung ein Mensch wird und das ganze Geschlecht nicht anders als in dieser Kette von Individuen lebet“. Trotz dieses Zusammenhanges aber wird doch immer nur „der einzelne Mensch erzogen“, nicht das Geschlecht, denn „Geschlecht und Gattung“ sind für Herder nur allgemeine Begriffe, außer sofern sie in einzelnen Wesen existieren.[87]) Die Herdersche Philosophie der Geschichte will nicht auf dem Wege der „Averroischen Philosophie“ wandern, „nach der das ganze Menschengeschlecht nur Eine und zwar eine sehr niedrige Seele besitzet, die sich dem einzelnen Menschen nur teilweise mitteilet“. Trotz dieser Spitze gegen die Averroische, d. h. Kantische Philosophie, nach der alle Individuen nur für die Gattung, d. h. für das Bild eines abstrakten Namens, hervorgebracht wären (vgl. Matthias, Bd. 4, S. 30), will Herder beim Menschen nicht alles auf Indi-

[86]) In diesem Zusammenhang nennt Herder die Vernunft „ein Aggregat von Bemerkungen und Übungen unsrer Seele; eine Summe der Erziehung unseres Geschlechts, die, nach gegebenen fremden Vorbildern der Erzogene zuletzt als ein fremder Künstler an sich vollendet“.

[87]) Suph. 13, 344 u. 345.

viduen einschränken. Wollte er „die Kette ihres Zusammenhanges sowohl untereinander als mit dem Ganzen“ leugnen, so wäre ihm „abermals die Natur des Menschen und seine helle Geschichte entgegen: denn kein einzelner von uns ist durch sich selbst Mensch geworden“, vielmehr hängt „das ganze Gebilde der Humanität in ihm durch eine geistige Genesis, die Erziehung, mit seinen Eltern, Lehrern, Freunden, mit allen Umständen im Lauf seines Lebens, also mit seinem Volk und den Vätern desselben, ja endlich mit der ganzen Kette des Geschlechts zusammen, das irgend in einem Gliede Eine seiner Seelenkräfte berührte“.

So wichtig nun die Eindrucksfähigkeit und die auf derselben ruhende Tätigkeit des Lernens und Übens im Prozeß der Bildung auch ist, so verbindet sich doch damit die Gefahr der falschen Nachahmung, weshalb Herder darauf dringt, die Nachahmung sobald wie möglich unter ein „inneres Kriterium der Unterscheidung“ zu stellen. Er findet dies in der Sprache, die die Nachahmung zu „lebendiger Kraft und Wirkung“ erhebt. Die Sprache bringt einen mehr spontanen Zug in den Prozeß des menschlichen Lernens, wodurch es sich weit über das tierische Lernen, insbesondere über die rein tierische Nachahmung, erhebt. Die Rede, „dies Kriterium der Menschheit“, macht den Menschen dazu fähig, in wahrer Nachahmung nicht nur „sich selbst“, sondern auch „die Erde zu beherrschen“. Nachahmung durch Sprache wird zum Fundament aller Kultur. [88])

Den Menschen zur wahren Nachahmung durch das Mittel der Sprache führen, heißt ihn durch Lernen und Üben zur Freiheit führen. Dieser Prozeß stellt sich folgendermaßen dar.

Er setzt mit der Übung der Sinne ein. Diese geschieht instinktmäßig wie beim Tier, aber „auf feinere Weise; nicht durch angeborene Fertigkeiten und Künste, denn alle Kunstfertigkeiten der Tiere sind Folgen gröberer Reize“. Wären auch beim Menschen solche Kunstfertigkeiten „von Kindheit an herrschend da, so bliebe der Mensch ein Tier, so würde er, da er schon alles kann, ehe ers lernte, nichts Menschliches lernen“. Dem Menschen ist die Vernunft, die sich schon in der Übung der Sinne kundgibt, nicht als Instinkt angeboren, vielmehr mußte er „schwach auf die Welt kommen, um Vernunft zu lernen“.

Menschliche Vernunft ist kein „angeborenes Automat“, vielmehr ist sie „nichts als etwas Vernommenes, eine

[88]) Vgl. hierzu Jd. 1, S. 232—239.

gelernte Proportion und Richtung der Ideen und Kräfte, zu welcher der Mensch nach seiner Organisation und Lebensweise gebildet worden". Von Kindheit an lernt und übt der Mensch Vernunft und wird so zur Freiheit und menschlichen Sprache gebildet. Diese Bildung beginnt bei den „feinsten Sinnen": „Auge und Ohr erwachen zuerst und werden durch Gestalten und Töne geleitet." Mit der allmählichen Entfaltung dieser beiden Sinne lernt der Mensch auch „die ersten Begriffe unterscheiden". „Nun erst streben seine Glieder nach eigener Übung." So ist der Mensch zuerst „ein Lehrling der zwei feinsten Sinne: denn der künstliche Instinkt, der ihm angebildet werden soll, ist Vernunft, Humanität, menschliche Lebensweise, die kein Thier hat und lernet". [89])

Dieses Lernen und Üben, ein Charakteristikum alles Menschlichen, wird im Lauf der Entwicklung immer mehr zu einem Vergleichen. „Von Kindheit auf vergleicht der Mensch Ideen und Eindrücke seiner zumal feineren Sinne nach der Feinheit und Wahrheit, in der sie ihm diese gewähren, nach der Anzahl, die er empfängt und nach der inneren Schnellkraft, mit der er sie verbinden lernet. Das hieraus entstandene Eins ist sein Gedanke und die mancherlei Verknüpfungen dieser Gedanken und Empfindungen zu Urteilen von dem, was wahr und falsch, gut und böse, Glück und Unglück ist: das ist seine Vernunft, das fortgehende Werk der Bildung des menschlichen Lebens." [90])

Mit diesem Entwicklungsgang der Vernunft auf dem Wege des Lernens ist auch ihre Fehlbarkeit gegeben. Die Vernunft muß nicht „reich, gesund und wohlerzogen" werden; sie kann je nach den „Eindrücken und Vorbildern", die sie erlangte, je nach Beschaffenheit der „inneren Kraft und Energie", mit der der Mensch „diese mancherlei Eindrücke zur Proportion seines Innersten verband", auch „arm, krank und verwachsen" werden. Aber abgesehen von diesem verkehrten Endzustand der Entwicklung der Vernunft, scheint sich das wiederholte Fehlen und Irren während des Werdegangs nicht vermeiden zu lassen; Irrtümer werden notwendig auftreten. „Eben weil der Mensch alles lernen muß, ja weil es sein Instinkt und Beruf ist, alles, wie seinen geraden Gang zu lernen: so lernt er auch nur durch Fallen gehen und kommt oft nur durch Irren zur Wahrheit." [91])

So sehr die Vernunft als ein Gewordenes erscheint, so kann doch im Menschen nur das werden, was schon der Anlage nach

---

[89]) Vgl. hierzu Jd. 1, S. 241—243. — [90]) Id. 1, S. 43 — [91]) Suph. 13, 146.

in ihm vorhanden ist. Der Mensch kommt zur Welt „fähig" zur Vernunft, aber damit besitzt er sie noch nicht; auch vermag er sie nicht „eigenmächtig" zu erobern.

Die Ausbildung der Vernunft ist durchweg abhängig, nicht zuletzt von dem Milieu, in das der Mensch gesetzt ist: „Was ists für ein armes Geschöpf, das nichts aus sich selbst hat, das alles durch Vorbild, Lehre, Übung bekommt und wie ein Wachs darnach Gestalten annimmt!" „In welche Hände er fällt: darnach wird er gestaltet." „Man sehe, wenn man auf seine Vernunft stolz ist, den Spielraum seiner Mitbrüder an auf der weiten Erde oder höre ihre vieltönige dissonante Geschichte. Welche Unmenschlichkeit gäbe es, zu der sich nicht ein Mensch, eine Nation, ja oft eine Reihe von Nationen, gewöhnen konnte, sogar daß ihrer viele und vielleicht die meisten das Fleisch ihrer Mitbrüder fraßen.... Niedriger also kann kein vernünftiges Geschöpf stehen, als der Mensch steht: denn er ist Lebenslang nicht nur ein Kind an Vernunft, sondern sogar ein Zögling der Vernunft andrer." [92])

Wenn Herder die sensualistisch-empiristische Seite an der Vernunft so stark hervorhebt, so entspricht das seiner ganzen Betrachtungsweise, die überall auf die sinnlichen Wurzeln auch der geistigsten Gebilde zurückzugehen pflegt.

Herders Kampf gegen die reine Apriorität der Vernunft ist letzten Endes ein Ausfluß seiner pädagogischen Tendenzen. Auf Grund der sensualistischen Betrachtungsweise wurde Herder zur Unvollkommenheit des Menschen geführt, in der er den Grund zur Selbst- und Fremdbildung findet. Der Mensch muß lernen und muß durch andre gelehrt werden, weil er unvollkommen ist. So ist mit der Diskrepanz, die sich darin zeigt, daß „wir eigentlich Menschen noch nicht sind, sondern täglich werden", [93]) die Notwendigkeit des Lernens mit dem Ziel der Vervollkommnung gegeben. Daß sich der Mensch auf Grund des Lernens vervollkommnen kann, darin liegt auch seine Freiheit: er ist „der erste Freigelassene der Schöpfung". [94])

e) Humanität als Ziel bildnerischer Beeinflussung.

Wenn auch Freiheit und Vernunft jedem Menschen zukommen, so besteht doch ein sichtbarer „Stufengang dieser Gaben", „der zunächst ans Tier grenzt, bis zum reinsten Genius im Menschengebilde".

Mit der Stufe ändern sich auch die „Früchte", die diese Gaben hervorbringen. „Im Chaos der Wesen", das ihr „die Sinne

[92]) Suph. 13, 351. — [93]) Suph. 13, 350 u. 351. — [94]) Jd. 1, S. 245.

zeigen", hat die Seele „Einheit und Verstand, Gesetze der Ordnung und Schönheit gesucht und gefunden", weil sie ja nichts anderes ist als ein „Abdruck der der Gottheit eigensten Kräfte". „So niedrig der Mensch ist, kann er zu sich sagen: ‚ich habe etwas mit Gott gemein, ich besitze Fähigkeiten, die der Erhabenste, den ich in seinen Werken kenne, auch haben muß, denn er hat sie rings um mich offenbaret.'"

Die Fähigkeit der Vereinheitlichung des Sinnlich-Gegebenen ist aber nur eine Seite der Freiheit. Zu den Früchten der Freiheit gehören auch die Möglichkeit des Eheschlusses und der „immer unvollkommene Versuch einer Regierung durch Menschen über Menschen." Weitere „große Menschentugenden und die kraftvollesten Bestrebungen der Selbstbestimmung" sieht Herder in der Hingabe edler Männer für ihr Vaterland, selbst bei Undankbarkeit der Menge, ebenso in der Übernahme von Schmach und Verfolgung, Armut und Not durch solche Männer, die für „Wahrheit, Freiheit und Glückseligkeit unseres Geschlechts" stritten.[95])

Die Erziehung zur Freiheit ist für Herder identisch mit der Erziehung zur Humanität, „denn der Mensch hat kein edleres Wort für seine Bestimmung als Er selbst ist, in dem das Bild des Schöpfers unsrer Erde, wie es hier sichtbar werden konnte, abgedruckt lebet".[96])

Ein Ausdruck dieser Humanität ist das Mitgefühl. Es begegnet uns schon beim Tier; aber des Menschen Mitgefühl steht auf einer höheren Stufe. Eine besondere Ausprägung erhält dasselbe in der „Sorge" für die Nachkommen. „Bei dem Menschen ist die Mutterliebe höherer Art, eine Sprosse der Humanität seiner aufgerichteten Bildung."[97]) Ohne diese Mutterliebe, die ein Hauptkennzeichen der „weiblichen Humanität" ist, würde es kein „väterliches Haus" geben, in dem die „erste Gesellschaft, durch Bande des Bluts, des Zutrauens und der Liebe verbunden", sich bilden konnte. Der Vater wurde „der Erzieher seines Sohnes, wie die Mutter seine Säugerin gewesen war; und so ward ein neues Glied der Humanität geknüpfet. Hier lag nemlich der Grund zu einer notwendigen menschlichen Gesellschaft, ohne die kein Mensch aufwachsen, keine Mehrheit von Menschen seyn könnte. Der Mensch ist also zur Gesellschaft gebohren; das sagt ihm das Mitgefühl seiner Eltern, das sagen ihm die Jahre seiner langen Kindheit."[97])

---

[95]) Suph. 13, 149. — [96]) Suph. 13, 154. — [97]) Suph. 13, 159.

Wenn das Mitgefühl ein Hauptausdruck der Humanität ist, so bedarf es doch einer wesentlichen Ergänzung: Gerechtigkeit und Wahrheit sind die höheren geistigen Kräfte und Mächte, die allein erst wirkliche Humanität verbürgen.

Mit spielender Symbolik sagt uns Herder, was er darunter versteht: „Aufrichtig ist der Mensch geschaffen, und wie in seiner Gestalt alles dem Haupt dienet, wie seine zwei Augen nur Eine Sache sehen, seine zwei Ohren nur Einen Schall hören; wie die Natur im ganzen Äußeren der Bekleidung überall Symmetrie mit Einheit verband und die Einheit in die Mitte setzte, daß das Zwiefache allenthalben nur auf sie weise: so wurde auch im Innern das große Gesetz der Billigkeit und des Gleichgewichts des Menschen Richtschnur: was du willst, daß andere dir nicht tun sollen, thue ihnen auch nicht; was jene dir thun sollen, thue du auch ihnen.... Es ist die Regel des Wahren und Falschen... auf den Bau aller seiner Sinne, ja ich möchte sagen, auf die aufrechte Gestalt des Menschen selbst begründet.“ [98])

Eine „Dienerin und Freundin“ der Gerechtigkeit und Wahrheit ist die Wohlanständigkeit. „Wohlanständigkeit des Körpers ist, daß er stehe wie er soll, wie ihn Gott gemacht hat; wahre Schönheit ist nichts, als die angenehme Form der inneren Vollkommenheit und Gesundheit.“ Wohlanständigkeit und Schönheit wirken sich auch in Sitten und Gebärden aus, „selbst wenn die eigensinnigste Mode Gebieterin wäre“, ebenso in „Gebräuchen, Künsten und der menschlichen Sprache. Durch alle diese Stücke gehet also Ein' und dieselbe Humanität durch“. [99])

Wenn sich alles Geistige, alle Moralität in der menschlichen Gestalt andeutet, so ist auch die Religion nicht von dieser symbolisierenden Betrachtungsweise auszuschließen. Sie ist „die höchste Humanität des Menschen und man verwundre sich nicht, daß ich sie hierher rechne“. [100]) Herder will Religion zunächst als Tätigkeit des Verstandes gefaßt wissen, der darauf geht, „den Zusammen-

---

[98]) Suph. 13, 160. — [99]) Suph. 13, 161.

[100]) In diesem Zusammenhang darf vielleicht bemerkt werden, daß, so umstritten Herders Stellungnahme zu den Fragen der Religion und insbesondere des biblischen Christentums auch ist, eben durch die Humanitätsidee eine gewisse Umprägung der dogmatischen Symbole (vgl. Spranger, S. 34 u. 35) stattfindet. Inwieweit sich diese Umprägung in den pädagogischen Grundanschauungen Herders reflektiert, ist im Rahmen dieser Abhandlung nicht durchgeführt. Ebenso sind die Folgerungen am Schluß dieser Arbeit unabhängig von der Frage „Humanität und Christentum“ gezogen.

hang zwischen Ursache und Wirkung aufzuspähen und denselben, wo er ihn nicht gewahr wird, zu ahnen".

Die Gottheit scheint lediglich ein auf Grund des Kausalgesetzes Erschlossenes oder Geahntes zu sein, was aber Herder nicht daran hindert, auch den Gedanken der Offenbarung in christlichem Sinne andeutungsweise zur Geltung zu bringen: „Du hast dich deinen Geschöpfen nicht unbezeugt gelassen, du ewige Quelle alles Lebens, aller Wesen und Formen." [101])

Religion ist, „auch schon als Verstandesübung betrachtet, die höchste Humanität, die erhabenste Blüthe der menschlichen Seele.

Aber sie ist mehr als dies: eine Übung des menschlichen Herzens und die reinste Richtung seiner Fähigkeiten und Kräfte." Damit tritt die Religion mehr unter den Begriff der Freiheit: „Der wahre Mensch ist frei und gehorcht aus Güte und Liebe: denn alle Gesetze der Natur, wo er sie einsiehet, sind gut und wo er sie nicht einsiehet, lernt er ihnen mit kindlicher Einfalt folgen." „Wahre Religion" wird von hier aus „ein kindlicher Gottesdienst, eine Nachahmung des Höchsten und Schönsten im menschlichen Bilde, mithin die innigste Zufriedenheit, die wirksamste Güte und Menschenliebe". [102])

Mit diesen Ausführungen ist der Begriff der Humanität keineswegs erschöpft. Lehmann umschreibt den Begriff der Herderschen Humanität zusammenfassend als den „letzten und höchsten Wert, der Religion und Volkstum in sich aufnehmen, die geschichtliche Entwicklung beherrschen und den Inhalt aller historisch bedeutsamen Bestrebungen ausmachen soll."

Humanität als des Menschen Wesen und Bestimmung ist für Herder auch Ziel aller bildnerischen Beeinflussung. Der Mensch ist in seiner „Gestalt und Natur" auf dem Weg der Selbsttätigkeit zu erfassen und seiner „reinsten Bestimmung" zuzuführen.

V. Kultur und Bildung.

A. Bildung als unbewußte Funktion der Kultur.

Den Menschen auf dem Weg der Bildung zur Humanität zu führen ist zunächst eine unbewußte Funktion der Kultur, die den Menschen in seiner psychisch-physischen Natur erfaßt und ihn zum Kulturwesen formt. Sie wird von Herder im Unterschied

[101]) Suph. 13, 161 u. 162. — [102]) Suph. 13, 163.

von dem mehr natürlich-physiologisch gefaßten Werdegang des Menschen auch als „zweite Genesis“ bezeichnet, der sich kein Mensch entziehen kann.

Nach dieser Auffassung ist auch der Primitive und Naturmensch gebildet, d. h. „kultiviert“ bezw. „aufgeklärt“, denn auch er „lernte Bogen und Pfeile machen und sie gebrauchen“, indem die Kultur seiner Väter ihn zunächst unbewußt beeinflußte. Als Hauptkennzeichen dieser Kultur erscheinen Lernen und Gebrauchen. Weitere mehr materiale Kennzeichen der Kultur sind Sprache, Begriffe und Künste, die aber ihrerseits wiederum nicht denkbar sind ohne jene mehr formalen Leistungen des Lernens, Übens und Gebrauchens.

Wenn es nach dieser Ansicht eigentlich so gut wie keine unkultivierten Völker gibt, so behält Herder doch den Gegensatz: kultiviert und unkultiviert, bezw. aufgeklärt und unaufgeklärt bei. Allerdings ist der Unterschied kein „spezifischer“ sondern nur ein „gradweiser“. „Das Gemälde der Nationen hat hier unendliche Schattierungen, die mit den Räumen und Zeiten wechseln; es kommt also auch bei ihm, wie bei jedem Gemälde, auf den Standpunkt an, in dem man die Gestalten wahrnimmt.“

Herder sieht also das relative Moment deutlich, wie es in dem Kulturbegriff enthalten ist. Anstatt den Maßstab der „europäischen Kultur“ an außereuropäische Erdteile anzulegen und eine willkürliche Aufspaltung der Menschheit nach den Begriffen der Kultur und Unkultur vorzunehmen, sucht Herder nach einer umfassenden Definition.

Indem er Kultur und Bildung identifiziert und sich bei seiner Definition an das hält, „was uns die Natur ... als menschliche Bildung selbst vor Augen legt“, bezeichnet er die letztere als „die Tradition einer Erziehung zu irgendeiner Form menschlicher Glückseligkeit und Lebensweise“.

Diese menschliche Bildung ist wie das Menschengeschlecht allgemein, ja unter den Wilden „oft am thätigsten“. Auch übt diese Kultur ohne des Menschen Willen einen Einfluß auf den Menschen aus; er kann ihr „nicht entweichen; Tradition tritt zu ihm und formt seinen Kopf und bildet seine Glieder“. Der Mensch wird geformt durch sein Milieu. Mit dem Erwachen des Geistes aber müssen die im Menschen liegenden Kräfte mehr und mehr in Wirksamkeit treten, wodurch sich der Einfluß der Tradition wandeln muß: Der Mensch wird nicht mehr bloß ge-

formt durch die Tradition, vielmehr formt er sich selbst nach der Tradition.

Alles ist im Menschen „cultivabel, d. i. ausbildbar“ und „alles erwartet an ihm diese Ausbildung. Ohne Cultur war und ist der Mensch nicht etwa nur ein rohes Holz, ein ungeformter Marmor, sondern er ist und wird ein brutum. Ausgebildet müssen an ihm werden alle Glieder seines vielgebildeten, so vieler Künste fähigen Körpers“; aber auch „die edlen Sinne der Menschheit, Auge, Ohr, Hand und Zunge fordern Ausbildung“. An dritter Stelle folgen als der Ausbildung fähig und bedürftig unsere „Seelenkräfte“.

In den Dienst dieser Ausbildung stellen sich die „schönen, d. i. die bildenden Wissenschaften und Künste“,[103]) „die selbst Form, Vorbild, Muster gewähren, und durch solche ebenso unvermerkt als angenehm bilden“. „Kunst, in Vorbildern sichtbar, durch Übung eindrücklich, durch Wissenschaft gründlich“, sie allein bildet im Vollsinn, da sie jeden Menschen „nach seiner herrschenden Anlage und Seelenkraft, seinem Zweck gemäß“ bildet.

Die schönen Künste und Wissenschaften erwecken in uns „ein Bild, eine Form und Übung des erreichbar-Schönen, des Großen, Guten und Edeln“, indem sie, „Zweck und Regel, That und Vorbild“ in sich vereinen, „auf einmal einladend, auffordernd, als Idee und als Muster zum Erlangen, zum Nacheifern, zum Übertreffen“ vor die Augen treten. „Unsere Gedanken und Entschlüße, Anschläge, Handlungen, unsere ganze Lebensweise richtet und bildet sich unvermerkt oder mühsam, aber desto mächtiger“ nach dieser Idee.[104])

Nicht nur der einzelne Mensch, sondern die ganze Gesellschaft in ihrer ständischen Gliederung z. B. untersteht solchen unbeabsichtigten Bildungswirkungen der jeweiligen konkreten Kultursituation. Die tausendfältigen Verflechtungen, in denen ein Leben abläuft, können unmöglich alle sichtbar, noch viel weniger rational beherrschbar gemacht werden. Das produktive geistige Leben ist das unreflektierte Bildnertum, dem wir als einem tätig formenden „Medium“ von dem ersten Tag unsrer Geburt an ausgesetzt sind. In der Entdeckung dieser ewigen Wahrheit dürfte Herders Hauptverdienst gegenüber der Aufklärungspädagogik zu suchen sein.

---

[103]) Vgl. zum Begriff der „schönen Wissenschaften“, 2 Schulreden Herders, Suph. 30, 72 ff. und S. 142 ff.

[104]) Vgl. zum Vorstehenden Suph. 13, 346—349; 22, 308—317.

B. Individuelle Formgebung als Aufgabe der Schule und der Begriff der „Grazie".

Bildung ist aber nicht nur unbewußte, sondern auch bewußte Funktion der Kultur, die, der Institution der Schule überwiesen, die Aufgabe bewußter Formgebung hat. Die schon unbewußt „wirkende reine Humanität" muß durch die erzieherisch-bildnerische Tat der Schule im individuellen Menschen zu bewußter Gestaltung gebracht werden (vgl. zum folgenden Lehmann, S. 44—89).

Voraussetzung dieser Gestaltung ist eine gewisse Resonanz zwischen der objektiven Wertewelt der Bildungsgüter und der subjektiven Kräftewelt des zu bildenden Menschen. Diese Resonanz durch Einsicht in „die organische Einheitlichkeit der individuellen Lebensäußerungen" herzustellen und den individuellen Menschen in das gesamte System wirkender Humanität auf Grund dieser Einsicht einzureihen, ist Aufgabe der Schule. Die Schule vermittelt dem Menschen „eine Art künstlicher Erziehung", die allenthalben „den Bedürfnissen seiner Zeit und Wohnung gemäß" stattfindet.[105])

So sehr die Erziehung und Bildung durch die Schule den in einer Zeit wirklich gewordenen individuellen Bedürfnissen Rechnung zu tragen hat, so sehr hat sie alle individuellen Bedürfnisse an die aus dem Reich des Objektiven kommenden Forderungen und Normierungen zu binden.

Diese individuelle Formgebung anzustreben ist Aufgabe der Schule. Herder hat diese Aufgabe wiederholt in seinen Schulreden formuliert. Die Resonanz zwischen objektiver und subjektiver Kräftewelt als Grundlage dieser individuellen Formgebung darzustellen, dient der Herdersche Begriff der „Grazie", der nichts anderes bedeutet als eine ästhetische Umschreibung des sowohl die objektive als auch die subjektive Seite der Bildung gleichermaßen umfassenden Begriffes der allgemein wirkenden reinen Humanität.

„Die Gratie? Welch ein ungewohnter Ausdruck! ... nennen Sie es Reiz, Anstand, Schönheit, Anmuth, Annehmlichkeit, Holdseligkeit; alles dies sind Theile, sind Grade, sind Karaktere der Grazie, aber kein Wort einzeln erschöpft ihren Begriff ganz ..."[106])

[105]) Suph. 13, 347. — [106]) Suph. 30, 17.

Mit dieser umfassenden Bedeutung der Grazie ergibt sich ohne weiteres, daß der Lehrer, der die subjektive und die objektive Blickrichtung in sich vereinigen soll, selbst in den Geist der Grazie eingetaucht sein muß. Er muß die Schüler als Menschen erkennen, die „alle im Alter der Gratie ihre Bildung erwarten", die für die objektiven Werte aufgeschlossen sind und denen diese Werte nur durch diejenige unterrichtliche Methode vermittelt werden können, die aus dem durch den Geist der Grazie gespeisten Charakter des Lehrers hervorfließt. Der für die Aufgeschlossenheit der Schüler empfängliche Lehrer wird es nach Herder verstehen, die Welt der Werte seinen Schülern zu öffnen. Die naturnotwendige Folge dieser Methode ist eine Überlassung des Schülers an das durch den Lehrer vermittelte Bildungsgut, ein Gewinnen und Gewonnenwerden, ein Sichgeben und Hingeben an das Bildungsgut, das den Schüler zur eigenen Tätigkeit aufruft.

Nicht der bloß gelehrte und der strenge Lehrer werden diesen Erfolg haben, nur dem „liebenswürdigen" ist er vorbehalten. Er hat „alles gewonnen: seine Grazie der Einfalt hat der Jugend das Herz genommen: alles, was er vorträgt, ist schön; sie folgen ihm auch auf beschwerlichem Wege ... der Lehrer wandelt mit heiterer Stirn zwischen Freunden, die ihre Seele ihm geben. Er wird mit ihnen Jüngling und trägt ihnen die Wissenschaften vor, wie er sie als Jüngling hören wollte".[107])

Wenn Herder durch den Begriff der Grazie die ästhetische Seite der pädagogischen Tätigkeit hervorhebt, so übersieht er doch die moralischen Gesichtspunkte keineswegs. Die ästhetische Einfühlungsfähigkeit des Bildners findet ihre Grenzen an den Normen der Pflicht und an dem normativen Charakter der einzelnen Kulturgüter. Die Achtung vor der Grazie des Schülers darf keine Mißachtung der im Bildungsgute liegenden Grazie zur Folge haben.

Damit wird der Lehrer zum Vorbild, zum „Genius viae et vitae" der Schüler. Im Empfinden der Jugend findet er die Anknüpfungspunkte für Erziehung und Bildung; er benützt aber diese Empfindungen nur als Mittel zum Zweck „verständigen" Umgangs, durch den das Herz der Schüler gewonnen und gelenkt werden muß. Bilden ist ein Erwecken des Nachbildes durch das Vorbild auf dem Weg steter Gewöhnung: „Das Gefühl der Nacheiferung und Ehre

---

[107]) Suph. 30, 23.

wird nur durch edle Vorbilder erweckt; Anstand, Tätigkeit, Ordnung, eine schöne Weise zu handeln, lernt sich am besten und fast einzig aus fortgesetzter stiller Gewohnheit." Bilden wird — intellektuell und moralisch gefaßt — zum unvermerkten Mitteilen, das dem Selbst der Schüler nicht entgegen ist, sondern vielmehr die Grundlage zu deren tätiger Selbstentfaltung darstellt.

C. Erziehung und Bildung des gesamten Menschen durch individuelle Selbsttätigkeit.

„Nimm dem Menschen Ort, Zeit und individuelle Bestandheit, und du hast ihm Odem und Seele genommen." Das Individuum soll durch die bildnerische Beeinflussung nicht getötet, sondern in individueller Formgebung durch Selbsttätigkeit in seiner Gesamtstruktur erfaßt werden.

Wie schon die Mitteilung von Wissen sämtlichen Resonanzbedingungen Rechnung tragen und also in die Grazie eingetaucht sein muß, deren nötiges ethisches Gegengewicht Herder in der Aufrufung der tätigen, pflichtmäßigen Arbeit sieht, so ist auch das gesamte Ziel der Bildung keineswegs bloß die Bildung des Verstandes, sondern vielmehr die Erfassung und Ausbildung des gesamten Menschen mit allen seinen Kräften. Herder findet eine „Personification der ganzen, reinen und edlen Natur des Menschen" in dem Begriff des „Genius", der „eingeborenen Natur", der „eigenen Art des Menschen". Bildung ist Erweckung und Gestaltung dieses höheren Selbst mit allen seinen naturhaften und geistigen Bedingungen, ist Überführung eines Naturgegebenen in eine Natur höherer Ordnung, ist Kultivierung innerhalb der Grenzen des Anlagegegebenen.

Jeder Mensch muß auf dem Weg der Fremd- und Selbstbildung zur Erkenntnis seiner Anlagen und der aus ihnen resultierenden Zielstellungen kommen, damit er kraft seiner Entelechie und Wesenheit, „seiner Natur gemäß aufs Beste" gebildet werde. „Das alles sagt uns die Stimme des mit uns und in uns gebohrenen geistigen Bruders, des reinsten Bildes und Abbildes unsrer selbst, unseres Ideals ... kurz unsrcs göttlichen, himmlischen Dämons."[108])

Mit dieser Hervorkehrung des individuell gewordenen Selbst ist die Grundlage für eine individuell ge-

[108]) Suph. 30, 192.

faßte Selbsttätigkeit gegeben: „Hierdurch also bekommt jeder seine eigene Lection zu lernen, die für ihn und für keinen andern gehöret. Wie einer seine Seelkräfte, seine Organe, seine Umstände, seine Lebenszwecke, seine Kräfte und das Maas derselben selbst am besten kennt und durch Erfahrung erprobt, so lerne Er für sich und für keinen andern, für sein Leben.“ [109])

Damit wird aus dem Lernen des Individuums Mensch „nicht nur alles völlig Unnütze, sondern auch alles uns Fremde, was nicht zu uns gehöret“ ausgeschlossen. „Kindisch ists, sich mit fremden Flicken und Lappen auszuschmücken, wenn man ein eigenes ganzes Kleid, das unserem Körper gerecht ist, sich selbst schaffen kann und soll. Wahnsinnig ists, sich sein Auge ausstechen oder abstumpfen, um durch ein fremdes Glas sehen zu lernen. Vielmehr übe und bilde alle deine Seel- und Leibeskräfte, und zwar in gutem Verhältniß, in richtiger Proportion aus; so lernst Du dem Leben.

Wie dies geschehe, muß jedem sein eigenes Herz und der Rath eines verständigen Lehrers sagen, unter dessen Leitung er sich bildet.“ [110])

Von hier aus fällt neues Licht auf die Nachahmung, besonders auch auf die Nachahmung des Griechischen. Wenn schon die Landsleute eines Homer denselben höchstens nachahmen, aber nicht erreichen konnten, weil es nur ein Höchstes in seiner Art gibt, wieviel mehr müssen Nichtgriechen in der Nachahmung Homers zurückbleiben! Selbst wenn die Nachahmung des Griechischen vollkommen gelänge, so wäre es doch „eingeschränkt“, „wenn die Mythologie Homers in den Gemüthern der Menschen ewig dauern, die Götter der Griechen ewig herrschen, ihre Demosthene ewig donnern sollen u. f. Jede Pflanze der Natur muß verblühen“.

Damit hat aber die Pflanze nicht umsonst geblüht, vielmehr „streut sie ihren Samen weiter und dadurch erneuet sich die lebendige Schöpfung“. Keine sklavische Nachahmung! Vielmehr soll jeder Einzelne auf dem Naturboden seines Volkes das sein, was er auf Grund der in ihm lebenden Kräfte sein kann. „Shakespear war kein Sophokles, Milton kein Homer, Bolingbroke kein Perikles; sie waren aber das in ihrer Art und auf ihrer Stelle, was jene in der ihrigen waren. Jeder strebe also auf seinem Platz zu seyn, was er in der Folge der Dinge seyn kann; dies soll er auch seyn, und ein andres ist für ihn nicht möglich.“

---

[109]) Suph. 30, 271. — [110]) Suph. 30, 272.

Damit ist die Nachahmung mehr auf die Seite des Formalen geschoben. Die in ihrer Art vollkommenen Werke der Griechen erscheinen als ein Anreiz zur Erweckung der individuellen Kräfte; dieser Anreiz liegt aber letzten Endes in allen Gegenständen menschlicher Kultur, ganz abgesehen von der griechischen. So werden die in einer Nation vorliegenden Kulturobjektivationen in den Dienst der Kraftbildung gestellt. Daß dem so ist, erhellt auch daraus, daß nach Herder „die Gesundheit und Dauer eines Staates oder eines Menschen nicht auf dem Punkt seiner höchsten Cultur, sondern auf einem weisen oder glücklichen Gleichgewicht seiner lebendig-wirkenden Kräfte beruht". [111])

Was hilft die glänzendste materiale Kultur, wenn es dem heranwachsenden Geschlecht an Kräften fehlt, die Kultur der früheren Generationen nachzuerleben oder wenn die materialen Bildungsgüter die formalen Kräfte der Jugend zu erdrücken drohen?

Bei aller Vergänglichkeit der äußeren Formen bleiben die Kräfte erhalten. Je mehr sie innerhalb eines Volkes in den einzelnen Individuen wirksam sind und harmonisch zusammenwirken, desto mehr bedeutet dies eine „Beförderung der Humanität", das ist „der Vernunft und Billigkeit".

Die Erweckung des individuellen Selbst in seiner Ganzheit auf dem Grunde der Selbsttätigkeit ist jeder ungesunden Allseitigkeit zuwider, die in enzyklopädischer Vielwisserei und Vieltuerei besteht. Darum hat die Schule auf eine weise „Beschränkung" hinzuarbeiten. Zu der ethischen Konzentration, wie sie durch Aufrufung der im Menschen wirksamen ethischen Grundkraft angestrebt wird, muß bei der Erarbeitung der Bildungsgüter eine Konzentration im Bereich der Bildungsgüter selbst treten. Herder hat diese zweite Seite des Konzentrationsproblems wohl erkannt. Es sei hier nur an den Gedanken der Konzentration im Aufbau der Schule, mit dem sich das Problem der Einheitsschule verbindet, erinnert.

Wenn die Schulorganisation selbst zur Allseitigkeit zwingt, und auch das Ganze der Kultur eine gewisse Allseitigkeit fordert, so zeigt sich erst recht die Notwendigkeit der ethischen Konzentration, auf deren Grund allein die selbsttätige Herausarbeitung geschlossener individueller Ganzheiten möglich ist. Zwar tritt mit der Einwirkung

[111]) Suph. 14, 149.

der Fülle der Kulturobjektivationen auf den heranwachsenden Menschen zunächst eine Überbetonung des reaktiven Faktors der menschlichen Tätigkeit in Erscheinung, aber im Lauf der Bildung muß auf Seite des Menschen immer mehr die spontane Tätigkeit in Wirkung treten, und zwar in dem Sinne, daß der Mensch von der ihm zunächst oft unbewußten Formung zu einer zielbewußten Gestaltung seiner selbst fortschreitet und dadurch zu einer bewußten Überwindung der Allseitigkeit gelangt.

Herder war selbst diesen Weg gegangen, weshalb er auch prinzipiell von jedem Menschen verlangte, sich in eigenem Ringen auf dem Wege individueller Selbsttätigkeit mit den Problemen des Lebens auseinanderzusetzen.

Lag der Schwerpunkt des Material-Gegebenen, an dem das Individuum zur selbsttätigen Herausarbeitung seines eigenen Kräftesystems kommen soll, für Herder seiner eigenen Entwicklung und den lokalen Verhältnissen entsprechend am Anfang mehr auf der Seite der realistischen Bildungsgüter, so fand im Lauf der Zeit mehr eine Verschiebung zu den humanistischen Bildungsgütern hin statt, bis sich schließlich beide Kategorien mehr oder weniger glücklich in einem Gebilde von real-gymnastischer Prägung vereinigten. Die Kulturgüter sind das „Medium" und der Anreiz dafür, daß der Mensch in seiner Ganzheit erwache und, einmal für seine Bestimmung erweckt, immer bewußter danach strebe, die Humanität, die er „virtuell in sich trägt", „innerhalb der Grenzen seiner Entelechie und Eigengesetzlichkeit" zu realisieren. (Krieck, Philosophie der Erziehung, S. 118.)

Indem Herder das Griechentum in den Dienst der Kraftbildung auf individueller und völkischer Grundlage stellte, wurde es ihm zugleich ein Mittel im Kampf gegen die Gefahren des Universalismus. Diesen zu überwinden konnte aber die Forderung der Kraftbildung nicht genügen. Wohl konnten die Griechen ein Ansporn für den Einzelnen sein, mit Energie nach der Realisierung der griechischen Ideale der Ganzheit, Gesundheit, Kalokagathie zu streben, aber es bestand die Gefahr, daß trotzdem der Universalismus zu einer bloß materialen Anfüllung der menschlichen Psyche führte. Diese zu vermeiden, mußte eine Konzentration im Bereich der Bildungsgüter selbst treten.

Auch Herders Forderung „dem Leben zu lernen" scheint einen weiteren Versuch zur Überwindung der Gefahren des Universalismus darzustellen.[112])

[112]) Vgl. Schulrede von 1800: „Vitae, non scholae discendum."

Wie konnte aber die Schule dieser Forderung, dem Leben zu lernen, entsprechen? Doch wohl nur dadurch, daß an den materialen Bildungsgütern die Kräfte geschult wurden: „Ist das Messer einmal gewetzt, so kann man allerlei damit schneiden, und nicht jeder Haushalt hält sich ein ander Gedeck, das Brot, ein anderes, das Fleisch auseinanderzulegen.“ Da aber eine mehr formale Schulung an sämtlichen Gegenständen der allgemeinen Kultur stattfindet, so führt diese Schulung im Endeffekt zu einer allgemeinen Bildung, die ihrerseits, inhaltlich betrachtet, den Bedürfnissen des realen Lebens durchaus nicht Rechnung zu tragen braucht. Deshalb gibt Herder Betrachtungen Raum, die dem nachschulischen Leben, besonders sofern es sich außerhalb der Gelehrtenlaufbahn abspielt, auch inhaltlich mehr gerecht werden sollen, so z. B. in dem schon früh konzipierten Gedanken, daß keine Schule gut sei, wo man nicht dem Lateinunterricht entrinnen könne. So wendet sich Herder im Zusammenhang mit der Reform des Weimarer Gymnasiums auch dagegen, daß „jeder für alle Nichtstudierende nützlichen und notwendigen Kenntnis Tür und Tor“ versperrt werde, um die Schüler dagegen „mit unnützen Dingen oder mit dem Besten in der schlechtesten Methode zu martern“.

Soweit es der Unterrichtsbetrieb und die Organisation der Schule gestattete, hat Herder der Individualität mit ihrem besonderen Lebenskreis Rechnung getragen. Von allen Einseitigkeiten der Individualisierung sucht er sich dabei frei zu halten: „Wer Seelenkräfte bildet und den Körper vernachlässigt, gleich als ob er ein purer puter Geist wäre; wer eine Seelkraft z. B. die Einbildungskraft, das Gedächniß, ohne die andere, den Verstand, die Überlegung pfleget, wer für den Kopf studirt, ohne ans Herz zu denken, und ein andrer, der immer nur in Empfindung schwimmen will, ohne sich mit kalter Kühnheit richtiger Begriffe zu befleißigen; wer mit allem tändelt und eine ernste anhaltende Mühe wie die Hölle fliehet: alle diese lernen nichts fürs Leben; denn im Leben muß der ganze ungetheilte Mensch, der gesunde Mensch mit allen seinen Kräften und Gliedern, er muß mit Kopf und Herz, mit Gedanken, Willen und Thaten, nicht etwa nur im Spiel, sondern auch im höchsten Ernst, nicht nur wohlgefällig, sondern auch mächtig wirken; wer dies nicht kann, wer sich hierzu nicht frühe geübt hat, der hat nichts fürs Leben gelernet.“ [113])

Indem Herder schließlich die Schularbeit auf ethische

[113]) Suph. 30, 272.

Grundlage stellt und selbst die Aufnahme von Kenntnissen und Gedanken an ethische Voraussetzungen knüpft, sucht er das aufs Leben vorbereitende Moment der Schule vor allem darin, die Schule auf Charakter- und Herzensbildung abzustellen. Deshalb hat die Schule die Aufgabe, den Neigungen eine gute Richtung zu geben, die Grundsätze zu reinigen, zu befestigen, zu stärken, die Vorsätze zu läutern, zu Ordnung, Fleiß, Treue anzuhalten. „Im Willen leben wir; das Herz muß uns verdammen oder trösten, stärken oder niederschlagen, lohnen oder strafen; nicht auf Känntnisse allein, sondern auf Charakter und Triebe, auf die menschliche Brust ist die Wirksamkeit und der Werth, das Glück oder Unglück unsers Lebens gebauet.“ [114])

VI. Folgerungen für die moderne Pädagogik.

A. Die Totalität des Seelisch-Geistigen im Herderschen Begriff der Selbsttätigkeit.

Nachdem wir nun das Prinzip der Selbsttätigkeit in Herders Bildungslehre nach Wesen und Bedeutung aufzuzeigen versucht haben, bleibt uns noch die Aufgabe, einige wesentliche Folgerungen aus den Herderschen Gedankengängen zu ziehen.

Was uns in der vorliegenden Untersuchung vor allem entgegengetreten ist, das ist die totalisierende Art, mit der Herder das Seelisch-Geistige betrachtet. Der Mensch als psychophysische Einheit wirkender Kräfte ist ein konkreter Ausdruck der das gesamte Reich der Natur und des Geistes durchdringenden organisch-göttlichen Grundkraft und ist darum nie ganz rational zu fassen. Auch besteht er als ursprüngliche, unmittelbare Ganzheit nicht nur aus einer Summe von Leistungen und Funktionen, sondern alle, auch die periphersten Erscheinungsformen des Seelisch-Geistigen sind Ausstrahlungen einer die ganze menschliche Wesenheit umspannenden zentralen Kraft. Diese Kraft ist Selbsttätigkeit, die sich auf Grund des strukturorganischen Zusammenhangs aller menschlichen Kräfte in lebendiger Bewußtwerdung aus dem Unbewußtkörperlichen durch alle Stufen der Selbsttätigkeit bis zu den höchsten Formen des Geistigen entfaltet.

Diesem Stufengang der menschlichen Sinnlichkeit in dem Prozeß tätiger Bewußtwerdung und damit der menschlichen Ganzheit Rechnung zu tragen, ist in der wissenschaftlichen Pädagogik

---

[114]) Suph. 30, 273.

der nachherderschen Zeit wesentlich unterblieben. Anstatt den Menschen als eine entwicklungsmäßig bedingte biologisch-dynamische Ganzheit zu würdigen, wurde er in einzelne seelisch-geistige Vermögen und Funktionen aufgelöst, wodurch u. a. auch der Weg für eine extreme Verstandes- und Gedächtniskultur angebahnt wurde.

Wenn in neuerer Zeit in den verschiedensten Disziplinen der Pädagogik versucht wird, den Menschen wieder in seiner Ganzheit zu begreifen, so ist zwar ein bedeutender Fortschritt in der totalisierenden Betrachtungsweise erzielt worden, jedoch weist die Art Herderscher Totalitätsbetrachtung in vieler Hinsicht mehr Lebensnähe auf. Anstatt den Menschen in seelisch-geistige Erscheinungsformen und Grundfunktionen begrifflich zu zerpflücken, nehmen die Herderschen Gedankengänge eine metaphysische Ursubstanz an, die sich im Gebiet des Menschlichen in selbsttätiger Bewußtwerdung als eine geschlossene körperlich-seelisch-geistige Ganzheit entfaltet. Herders totalisierende Betrachtungsweise macht es uns zur Aufgabe, sie noch mehr als bisher in der Pädagogik der Gegenwart theoretisch und praktisch zu betätigen.

B. Selbsttätigkeit im Dienste harmonischer Persönlichkeitsgestaltung.

Den strukturorganischen Zusammenhang des menschlichen Kräftesystems durch Selbsttätigkeit entfalten heißt in Gegensatz zu jeder bildnerischen Betätigung treten, die den Menschen in einseitiger Weise nur auf Grund besonderer Veranlagungen zu entfalten sucht.

Auch jede einseitige Veranlagung ist sofort als spezifische Äußerungsform der zentralen seelisch-geistigen Grundkraft zu werten und deshalb nur im Zusammenhang mit dem gesamten Kräftesystem zu entwickeln. Wo darum versucht wird, einseitige Höchstleistungen zu erzielen, da muß die Herdersche Forderung nach harmonischer Entfaltung aller Kräfte geltend gemacht werden. Die Urtatsache der Totalität menschlicher Kräfte gebietet eine naturgemäße selbsttätige Entfaltung der sinnlich-seelisch-geistigen Kräfte in ihrer Gesamtheit.

Aber führt diese totalisierende Entfaltung des Menschen nicht zu einem uferlosen Universalismus, der die Kraft der

Seele erdrückt? Zweifellos besteht diese Gefahr, und Herder selbst war ihr in eigener Entwicklung mindestens zeitweilig erlegen. Aber trotzdem besteht die Forderung, durch die Gesamtheit der Kulturgüter hindurch zur totalen menschlichen Einheit zu streben.

Wenn heute infolge der Differenzierung des gesamten Lebens eine „fast hoffnungslose Erschwerung des Bestrebens, die neue Welt je auf eine Einheit zu bringen" (Spranger), eingetreten ist, so darf es gerade deshalb als eine Hauptaufgabe der Gegenwartspädagogik betrachtet werden, das Streben zum Ganzen zu erhalten und zu stärken. Der Weg dazu ist, dem Menschen die Fülle der Kulturgüter vorzulegen, an denen seine Kräfteeinheit in selbsttätiger Weise zur Entfaltung kommen kann. Auf dem Weg der allgemeinen Bildung kann der Mensch seine Kraft erproben und dadurch zur Erkenntnis seiner Grenzen, aber auch seiner besonderen Fähigkeiten gelangen. Durch selbsttätige Hingabe an das Ganze der Kultur werden aber nicht nur sämtliche Kräfte erweckt und ausgebildet und auch die besonderen individuellen Fähigkeiten erkannt, sondern es wird zugleich erst die Möglichkeit geschaffen, auf dem Weg der Erkenntnis der bevorzugten Wertrichtung zu einer auf dem gesamten menschlichen Kräftesystem ruhenden individuellen Ganzheit zu kommen.

Mit der Forderung der Hingabe des gesamten Menschen an die Kultur zum Zweck der selbsttätigen harmonischen Persönlichkeitsgestaltung ist auch die Notwendigkeit ausgesprochen, den Menschen unter den Einfluß derjenigen Bildungsgüter zu stellen, die der individuellen Psyche nicht adäquat sind. Erst am Nichtadäquaten kann der Mensch seine ganze tätige Grundkraft erkennen und zu harmonischer Persönlichkeitsgestaltung gelangen.

Zugleich zeigt ihm das Innewerden der Grenzen seiner Kraft, daß er nicht auf sich allein gestellt ist, sondern daß er als Glied zu einer Gemeinschaft gehört, ohne die er nichts wäre. „Kein einzelner Mensch ist für sich da; er ist in das Ganze des Geschlechts eingeschoben." [115])

Den Menschen durch Selbsttätigkeit zu harmonischer Persönlichkeitsgestaltung führen, heißt darum zugleich, ihn zur Erkenntnis seines naturnotwendigen Verflochtenseins mit dem Ganzen einer Gemeinschaft zu bringen.

---

[115]) Suph. 5, 116.

C. Individuum und Gemeinschaft.

In der Hervorhebung des Verflochtenseins alles Einzelnen mit höheren Ganzheiten liegt eine weitere Hauptbedeutung der Herderschen Gedankengänge für die Gegenwartspädagogik.

Wie jede einzelne menschliche Seelenkraft nur in organischer Verbindung mit der totalen Wirkungseinheit der Seele erfaßt werden muß, so ist auch der einzelne Mensch nicht anders als in einem Zusammenhang mit einem größeren Ganzen zu denken.

Zwar ist alles Einzelne in Natur und Geisteswelt selbst wiederum ein relativ geschlossenes Ganzes, es bedarf aber zu seiner vollen Gestaltung des größeren Ganzen. So ist der Einzelmensch nur denkbar in seiner Eingliederung in die größeren Ganzheiten, wie sie in Familie, Volk, Staat, Kirche und Gesamtmenschheit gegeben sind. Denselben Entwicklungsgesetzen unterworfen wie das Ganze, kann sich das Einzelne nur in der Gesamtdynamik des Ganzen vollenden, welches der Ursprung des Einzelnen ist. Umgekehrt vollendet sich das Ganze nur durch Vollendung der einzelnen Teile.

Es gehört zu den größten Errungenschaften und wichtigsten geistigen Entdeckungen der Sturm- und Drangperiode wie der Romantik, die Gemeinschaft als überindividuelle, organische Lebensform geschaut und in das pädagogische Denken und Wirken eingeführt zu haben. Die Gemeinschaft ist geistig sozusagen vor dem Individuum da, nur in ihr findet letzteres seinen geistigen Gehalt. Eine weitere eng damit verkettete Einsicht Herders ist die von der Geschichtlichkeit alles gesellschaftlichen, kulturellen Daseins. Gerade dadurch wird das Bildungsdenken erst konkret. Alle höheren Objektivationen menschlichen Seins, wie z. B. Sprache, Kunst, Wissenschaft, Staat, Recht und Religion werden aus ihrer rationalen Starrheit gelöst und in die lebendige Entwicklung und Bildung einzelner Gemeinschaften, Völker, Staaten und deren Glieder produktiv eingeschmolzen.

Den Einzelmenschen in bewußter Selbsttätigkeit in das größere Ganze einzubauen, das der zeugende, tragende Grund der Bildung ist, darauf muß immer mehr das Bestreben der Gegenwartspädagogik gerichtet sein. Alle Kultur- und Wertgebiete, die das Herdersche Humanitätsideal umspannt, atmen den Geist der Gemeinschaft. Durch bewußte bildnerische Beeinflussung muß das Individuum auf dem Weg

des Lernens und Übens zur spontanen Erfassung der Bildungsgüter der Gemeinschaft geführt werden, damit es kraft seiner Entelechie und Eigengesetzlichkeit den Platz ausfüllen lerne, der nur ihm in seiner Zeit und an seinem Ort zukommt. Damit wird das Einzelne in seinem Streben nach individueller Zweckerfüllung Mittel zum Zweck der Erreichung des Ziels der Gesamtheit. Auch wenn das Einzelne vergeht und die „Menschengestalten verschwinden", so bleibt doch der in allem Einzelnen wirkende „Menschengeist" erhalten, der „unsterblich und fortwirkend" lebet.

Den Menschen zum Willen zu erziehen, „in den Seelen der Seinen tätig fortzuleben" kann auch heute Ziel der erzieherisch-bildnerischen Tat sein.

Damit ist der einzelne Mensch in die „goldene Kette der Bildung, die die Erde umschlingt, und durch alle Individuen bis zum Thron der Vorsehung reichet", eingereiht. Er nimmt an der Entfaltung der „edlen Pflanze der Humanität" teil. Den hemmenden Tendenzen durch Erweckung und Wachhaltung des eigenen „Bestrebens" entgegenzuwirken und dadurch immer wieder „eine neue bessernde oder bauende Mühe der Menschen" herbeizuführen, ist Aufgabe der Gegenwartspädagogik.

Damit ist auch unter dem Gesichtswinkel „Individuum und Gemeinschaft" der Begriff der Selbsttätigkeit an die zentrale Stelle des Bildungsdenkens gerückt. Individuum und Gemeinschaft in bewußter bildnerischer Tat durch Selbsttätigkeit zu umspannen, ist Zweck auch der Gegenwartspädagogik. „Zweck des Menschengeschlechts" ist, „was jeder Mensch ist und sein kann" auf Grund des „Zusammenhangs", in dem er steht. Ob der Mensch auch zu einem „unüberseh-baren Ganzen" gehört, so ist er dennoch auch für sich ein Ganzes". Darin liegt sein Wesen und seine Bestimmung. Wesen und Bestimmung fallen ineinander. „Wo und wer du gebohren bist, o Mensch, da bist du, der du seyn solltest: verlaß die Kette nicht, noch setze dich über sie hinaus; sondern schlinge dich an sie. Nur in ihrem Zusammenhange, in dem, was du empfängest und giebst und also in beidem Fall thätig wirst, nur da wohnt für dich Leben und Friede".[116])

[116]) Supb. 13, 350 (von uns gesperrt).

Benützte Literatur.

A. Herders Werke:

1. Suphan, B., Herders Sämtliche Werke. Berlin 1877—1913.
2. Herder, J. G., Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit. 1774.
3. — Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, I. Teil. Riga und Leipzig 1785.
4. — Vom Geist des Christentums, nebst einigen Abhandlungen verwandten Inhalts. Leipzig 1798.
5. Hoffmann, O., Herders Briefe an Joh. Georg Hamann. Berlin 1889.
6. Keferstein, H., J. G. Herders Pädagogische Schriften und Äußerungen. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1902.
7. Matthias, Th., Herders Werke. Leipzig und Wien.
8. Michaelis, H., Schulreden von Johann Gottfried Herder, Ausgabe Reclam.
9. Stephan, H., Herders Philosophie. Philosophische Bibliothek, Bd. 112. Leipzig 1906.

B. Werke über Herder:

10. Baumgarten, O., Herders Lebenswerk und die religiöse Frage der Gegenwart. Tübingen 1905.
11. Boehme, J., Herder und das Gymnasium. Hamburg 1890.
12. Haym, R., Herder nach seinem Leben und seinen Werken, I. u. II. Bd. Berlin 1880 u. 1885.
13. Keller, L., Comenius und die Erziehung des Menschengeschlechts. Ein Lebensbild von Johann Gottfried Herder. Berlin 1903.
14. Kühnemann, E., Herders Leben. München 1895.
15. Lehmann, R., Die Deutschen Klassiker Herder — Schiller — Goethe. Leipzig 1921.
16. Muthesius, K., Altes und Neues aus Herders Kinderstube. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1905.
17. Ninck, J., Die seelische Begründung der Religion bei Herder. Leipzig 1912,
18. Nohl, H., Pädagogische Aufsätze, 2. Aufl. (Johann Gottfried Herder S. 1—64). Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1929.
19. Richter, A., Die psychologische Grundlage in der Pädagogik Herders. Neugersdorf 1900.
20. Wolf, H., Die Genielehre des jungen Herder. Deutsche Vierteljahrsschrift für Literatur, Wissenschaft u. Geistesgeschichte, 3. Jahrg., Heft 3. Halle a. S. 1925.

C. Anderweitige Literatur:

21. Augustat, W., Schleiermachers Lehre von der Selbsttätigkeit. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1926.
22. Burger, E., Arbeitspädagogik. Leipzig 1923.
23. Dilthey, Schriften 1, Einleitung in die Geisteswissenschaften. Berlin 1922.

24. Driesch, Grundprobleme der Psychologie. Leipzig 1926.
25. Eisler, R., Wörterbuch der philosophischen Begriffe. Berlin 1910.
26. Eucken, R., Der Wahrheitsgehalt der Religion. Leipzig 1912.
27. Fichte, J. G., Die Bestimmung des Menschen, herausgegeben von Karl Kehrbach. Berlin 1880.
28. Gaudig, H., Freie geistige Schularbeit in Theorie und Praxis. Breslau 1922.
29. Giese, G., Hegels Staatsidee und der Begriff der Staatserziehung. Halle 1926.
30. Groos, K., Der Aufbau der Systeme. Leipzig 1924.
31. Hartung, E., Alles um Liebe — Goethes Briefe. Aus: Die Bücher der Rose. W. Langewiesche-Brandt.
32. Henning, H, Psychologie der Gegenwart. Berlin 1925.
33. Henry, V., Das Bildungsproblem. Leipzig 1925.
34. Kemmerich, M., Menschen, Völker, Zeiten. Eine Kulturgeschichte in Einzeldarstellungen. 8. Leibniz von A. Brunswig. Wien u. Leipzig.
35. Kerschensteiner, G., Das Grundaxiom des Bildungsprozesses. Berlin 1924.
36. — Grundfragen der Schulorganisation. Leipzig u. Berlin 1912.
37. Krieck, E., Menschenformung. Leipzig.
38. — Philosophie der Erziehung. Jena 1922.
39. Kroh, O., Theorie und Praxis in der Pädagogik. Erfurt 1927.
40. Lehmann, R., Das doppelte Ziel der Erziehung. Berlin 1925.
41. Lipps, G. F., Weltanschauung und Bildungsideal, 1911.
42. Messer, A., Geschichte der Philosophie 2. Leipzig 1920.
43. Müller-Freienfels, R., Persönlichkeit und Weltanschauung. Leipzig 1919.
44. Pallat, L., Werkarbeit für Schule und Leben. Breslau 1926.
45. Paulsen, F., Geschichte des gelehrten Unterrichts, 2. Bd. Berlin und Leipzig 1921.
46. Pfizenmaier, J., Die idealistische Jugendbewegung im Lichte der christlichen Jugendarbeit. Nürnberg 1920.
47. Raumer, K. v., Geschichte der Pädagogik, 1. Teil 1846, 2. Teil 1847. Stuttgart.
48. Rein, W., Enzyklopädisches Handbuch der Pädagogik, 4. Bd. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1906.
49. Roloff, E. M., Lexikon der Pädagogik, 2. Bd. Freiburg (Br.) 1913.
50. Schmidt, H., Philosophisches Wörterbuch. Leipzig 1922.
51. Seyffarth, L. W., Pestalozzis Sämtliche Werke, Bd. 10. Liegnitz 1899/1902.
52. Spranger, E., Wilhelm v. Humboldt und die Humanitätsidee. Berlin 1909.
53. Ueberweg-Heinze, Geschichte der Philosophie 3. Berlin 1914.
54. Widmaier, K., Schriften J. G. Hamanns. Leipzig 1921.
55. Willmann, O., Didaktik als Bildungslehre, 5. Aufl. Braunschweig 1923.
56. Wolff, A., Arbeitspädagogik, 1. Teil. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1925.
57. Ziegler, Th., Geschichte der Pädagogik. Vierte, durchgesehene und ergänzte Auflage. München 1917.

Lebenslauf.

Ich, Heinrich Rudolph, bin am 3. November 1902 als Sohn des Gottlieb Friedrich Rudolph, Steueraufsehers, und seiner Ehefrau Margarete, geb. Horn, in Ulm a. d. D. geboren. — Nach dem Besuch der Mittelschule zu Heilbronn, der Realschule zu Metzingen und der Oberrealschule zu Reutlingen, die ich nach Erwerbung des Einjährigenzeugnisses im Juli 1918 verließ, trat ich im September 1918 in das Evangelische Lehrerseminar in Nürtingen ein und unterzog mich im Frühjahr 1922 der 1. Prüfung für den württembergischen Volksschuldienst. Vom Frühjahr 1922 bis Frühjahr 1924 war ich mit zeitweiliger Unterbrechung im württembergischen Schuldienst beschäftigt. Vom Frühjahr 1924 bis Herbst 1927 war es mir durch die selbstlose Unterstützung meiner Angehörigen möglich, an der Universität Tübingen zu studieren und trotz des im Januar 1925 erfolgten Todes meines Vaters mein Studium zu Ende zu führen. In meinem 2. Semester erwarb ich mir das Reifezeugnis am Realgymnasium in Reutlingen. Meine Studienfächer waren Pädagogik, Philosophie und Englisch. Auch hörte ich Vorlesungen im Gebiet der Staatswissenschaften und Volkswirtschaft. Im Oktober 1927 legte ich die höhere Prüfung für den württembergischen Volksschuldienst ab.

Meine Lehrer waren die Herren Professoren Adickes, Franz, Fuchs, Groos, Haering, Kroh, Oesterreich, Sartorius. Ihnen allen schulde ich gebührenden Dank.